



Frau v. W.  
Das neue Jahr

**Frau von Wiedburg (Frau von W.)**

**Das neue Jahr**

Novelle

---

Aus: Urania, Taschenbuch auf das Jahr 1842, Neue Folge, 4. Jahrgang, F. A. Brockhaus, Leipzig, 1842

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Stilleben mit Blumen, 18 Jh.

## Das neue Jahr.

Fürchterlich brauste der Sturm durch die Wipfel der entblätterten Eichen — ja, fürchterlich brauste der Sturm!

---

Und noch einmal fürchterlich und immer fürchterlicher brauste der Sturm! fiel hier Ernst von Blankenwerth lachend seiner, in ihrem Bericht etwas stockenden Schwester Karoline ins Wort, welche die Aufgabe lösen sollte, eine interessante Erzählung vorzutragen. Nun wahrhaftig, Schwesterchen! du verstehst es, das Mark in den Gebeinen deiner Zuhörer gleich von vorn herein durcheinander zu rütteln und der erschreckten Phantasie ein solches Bild von Sturm, Blitz, Donner, Wald, einsamer Försterwohnung, Verirrten, Räubern, Schüssen u. s. w. vorzumalen, daß sie nur einen kleinen Sprung bedarf, um in der neusten französischen Romantik mitten inne zu stehen. Also, wie gesagt, fürchterlich brauste der Sturm! laß dich nicht irre machen.

Ja, und er hat auch fürchterlich gebraust, trotz deines Spottes, Herr Bruder! erwiderte Karoline mit komischer Empfindlichkeit, ist nun aber längst vorübergerauscht und wer sich um die Fortsetzung meiner Geschichte grämt, mag mit dem unbescheidenen Störenfried rechten!

Neugierig wär' ich aber doch nun, den gewaltigen Kritiker selbst als Novellist auftreten zu sehen, denn vom Besserwissen bis zum Bessermachen ist immer noch ein großer Sprung und darum, mein lieber Ernst, nachdem du mir den Spaß verdorben, so tische uns denn etwas Preiswürdigeres auf, oder gewärtige dich, gleichfalls von mir ausgelacht zu werden.

Ich wette, nahm Ernst darauf wieder das Wort, du bist froh, so wohlfeilen Kaufs davongekommen zu sein, und hast noch obendrein den Vortheil, daß Jeder deinem unterbrochenen Opferfest das höchste Interesse zutraut, während man von mir nun doppelte Entschädigung verlangt; aber ich muß gestehen, ich gehöre nicht zu der Sorte Romantiker, welche sich die Aufmerksamkeit ihres Publicums gleich im Anfang durch einen sogenannten Theatercoup zu sichern versuchen, indem sie mit einem Salto mortale mitten in den Schauplatz unbekannter Begebenheiten hineinspringen, um hernach, voll tödtlicher Langeweile, den Krebsgang zu Papa und Mama und Geburtstag und vortrefflicher Erziehung ihres Helden zu gehen; was mich betrifft, ich verschmähe dergleichen abgenutzte Kunstmittel und werde vielmehr meinen Ruhm darin suchen, mit ganz gewöhnlichem Anfang und in zeitgemäßem Verlauf, der Geschichte stufenweise so viel Anziehungskraft einzuflößen, daß keiner meiner Zuhörer über allzu große Zubereitungen zu einem Feste klagen soll, dessen Ende man doch, wenn es erschienen

ist, mit Gähnen herbeiwünscht.

Nun, in der That, das ist eine vortreffliche Introduction! rief Karoline aus, aber wenn es ein Gastmahl sein soll, so laß endlich auch auftragen, Bruder! denn wenn du gleich das Beste bis zuletzt versparst, einen Anfang und sei es auch nicht mit fürchterlichem Sturm, will doch Alles haben.

Gut denn, sprach Ernst, sich räuspernd, und wer Ohren zu hören hat, höre! — Der Freiherr von \*\*\*, Namen noch lebender Personen zu verschweigen, find' ich discret und recht, also der Freiherr von \*\*\*, welcher bis hierhin mit seiner lebenswürdigen Familie jeden Winter in der, seiner schönen Besitzung nicht fern liegenden Residenz zubrachte, hatte auffallenderweise beschlossen, für den jetzigen einmal eine Ausnahme zu machen, und dadurch die ganze junge Männerwelt jener Stadt in Verzweiflung gestürzt, weil sie in Folge dieses Beschlusses, grausam genug, ihre beste Tänzerin einbüßten.

Du! rief Karoline dazwischen und drohte mit dem Finger, was wird das für eine Geschichte werden?

Eine schöne unstreitig, wenn du sie nur dazu kommen läßt. — Da nun aber unter der Schar jener trauernden Verehrer *Einer* sich befand, welcher nähere Ansprüche als die Übrigen an das Herz der Entfernten, Entbehrten machte, sie liebte und wieder geliebt zu werden sich schmeicheln durfte, so —

Nein, das ist zu arg! sagte Karoline aufgebracht vor

sich hin.

Die nebenan sitzende Luise jedoch flüsterte: Merkst du denn nicht, daß er's selber ist?

So, sprach Jener weiter, sah derselbe auch nicht ein, warum er seiner gerechten Sehnsucht länger Fesseln anlegen sollte, und benutzte daher schnell den, wenn auch nicht heißen, doch heitern Abschiedsblick der scheidenden Jahressonne, um —

Als alter Plagegeist, fiel die erzürnte Schwester abermals dazwischen ein, auch noch am heiligen Sylvester die in ländlicher Ruhe Athmenden aufzuschrecken. Nimm dich indeß in Acht, mein Lieber! denn heut haben die Frauen das Regiment und es könnte dir noch schlimmer ergehen!

Doch nicht so arg als dem liederreichen Orpheus seligen Andenkens, wie ich hoffe, entgegnete Ernst lachend, indem er die schwesterliche Hand küßte, während der kleine, zehnjährige Robert jauchzend umhersprang und rief: Er ist es selber, er ist es selber, der Bruder Ernst aus der Stadt und kommt jetzt gleich noch einmal an in seinem prächtigen Schlitten mit dem Löwenkopf und den Klingeln. Hab' ich nicht recht gerathen, du bist es selber?

Ernst zog den krauslockigen Liebling an sich und erwiderte: Du kleiner Verräther! mir so hinter meine Schliche zu kommen; zur Strafe dafür sollst du nun auch an meiner Statt die Geschichte weiter erzählen!

O, das will ich wol, sprach Robert stolz. Wir hatten eben zu Mittag gegessen und Karoline spielte mit Herrn Sternau vierhändig, da klingeltest du so herrlich in den Hof hinein, daß ich dir gleich entgegenlief und du mich, ehe du ausstiegst, erst noch einmal vor dem Schlosse herumfahren mußtest; dann hast du dich gewärmt und gegessen und erzählt und dann gleich gesagt: Kommt, nun wollen wir zu Predigers gehen!

Das setzest du wol zu, mein Freund! unterbrach ihn Ernst, verstohlen nach der erröthenden Luise schauend, davon weiß ich nichts!

Doch Robert fuhr eifrig fort: Nichts? das wäre schön! Herr Sternau und Karoline, ist's nicht wahr, hat er's nicht gesagt? und die Mama befahl ja alsdann, wir sollten Luisen mitbringen, daß sie Blei gießen und Schiffchen mitmachen solle, und da sind wir Alle zusammen hingegangen und haben Luisens Großvater nicht gesehen, weil er an seiner Predigt schrieb, aber Luise ist mitgekommen und vorher haben wir uns erst noch in meinem Stuhlschlitten auf dem Eise gefahren und ich habe dir gezeigt, wie gut ich jetzt Schlittschuh laufen kann und — und —

Sind nach Hause gegangen und haben uns Geschichten erzählt, ergänzte Ernst mit einem Kuß den stockenden Erzähler, während lieb Mütterlein den Thee zurecht macht und wir am flackernden Kamin auf den Papa warten, der jetzt gleich von seinem Zimmer

herunterkommen muß; nicht wahr, Robert! so lautet sie weiter, die seltsamste aller Historien?

Ja, das muß man gestehen, seltsam ist sie und zugleich so wahr und natürlich, daß sie ein wahrhaft plastisches Meisterstück genannt werden kann, sagte Karoline höhrend, wir Alle sind gewiß untröstlich, sie so bald zu Ende gebracht zu sehen.

Zu Ende? wer sagt dir das, meine kluge Karoline? erinnere dich, was ich versprochen habe; gewöhnlichen Anfang, aber stufenweis folgende, interessante Entwicklung, und ich habe in der That zu viel Vertrauen auf mein Glück, als daß ich nicht hoffen sollte, durch ungewöhnliche Thaten noch den Namen meines eigenen Romanhelden zu verdienen.

Nun, das müßte schnell kommen und eine wunderbare Familiengeschichte werden, denn wir sind ja nur unter uns und das alte Jahr ist gleich abgelaufen!

So nennt eure Geschichte »Das neue Jahr«, sprach Frau von Blankenwerth, zu der Gruppe ihrer Söhne herantretend und sie zusammen umfangend, und macht mir so viel Freude darin, als im alten, dann wird sie jedenfalls für mich einen befriedigenden Fortgang nehmen.

Ernst schlang seinen Arm um die fast noch jugendlich blühende Mutter, Robert hing sich an ihren Hals und auch Karoline eilte herbei, das Kleeblatt liebender Kinder in der Gruppe zu vollenden, als neues Schellengeläut von



der Einfahrt des Schlosses her ertönte und Robert, geschwind hinter die Vorhänge der Fensternische schlüpfend, ausrief: Wieder ein Schlitten, Ernst! wieder ein Schlitten! ach, wie der Mond hell scheint und der Schnee knistert — zwei Männer sitzen darin — man kann Alles deutlich sehen — jetzt halten sie und machen Miene auszusteigen.

Noch so später Besuch? fragte Frau von Blankenwerth befremdet, wer mag das sein?

Die Fortsetzung meiner Geschichte, entgegnete Ernst lachend und eilte hinaus, die Ankommenden zu empfangen. Inzwischen waren diese bereits von einigen Dienern umringt, welche sich behülflich zeigten, ihr Gepäck in Empfang zu nehmen und sie in das Schloß zu geleiten, auf dessen hoher Treppe stehen bleibend, Ernst alsbald in dem einen der Herren Gäste den Oberamtman Waldow erkannte, erste Honoration aus der, nur eine Stunde entfernten kleinen Stadt und der Familie des Freiherrn seit lange befreundet. Ah, sieh da, sieh da, Herr Rittmeister! rief derselbe jetzt auch schon von weitem den Erwartenden, dessen blitzendes Collet er im Mondesstrahl funkeln sah, entgegen, haben sich auch aus der Residenz herbeigemacht? das ist recht; freut mich, Sie wieder zu sehen, aber was sagen Sie zu dem späten Überfall?

Von dem nur ich die Schuld trage, nahm jetzt, näher kommend mit höflicher Begrüßung, der Fremde an des

Oberamtmanns Seite das Wort, indem ein dringendes Geschäft mich zu dem Besitzer von Blankenwerth führt, das die ungewöhnliche Stunde meines Auftretens entschuldigen möge.

Herr Müller, Rittmeister von Blankenwerth, sagte der Oberamtmann, beide Männer einander vorstellend und zu Letzterm leise im Weitergehen: ein reicher Particulier von, ich weiß nicht woher, der sich in hiesiger Gegend ankaufen will; kenn' ihn selbst erst seit dem Morgen, aber scheint ebenso verständig als reich zu sein. Hu, das ist eine verteufelte Kälte, trotz Wildschur und Fußsack!

Ernst wollte die Gäste sogleich ins warme Wohnzimmer zu seiner Mutter führen, da sie aber vernahmen, der Freiherr befinde sich noch allein in dem seinigen, so baten sie, ihm zuvor aufwarten zu dürfen, und der junge Mann hatte nicht sobald dies Gesuch vermittelt, als er wieder in den harrenden Familienkreis zurückkehrte, nicht verfehlend, die Ankunft des Fremden in einen besondern Nimbus zu kleiden und allerlei scherzhafte und romantische Vermuthungen damit in Verbindung zu bringen.

Alles gut, sagte Karoline, nicht in Abrede zu stellen, daß so ein geheimnißvoller Fremdling, der wie ein *Deus ex machina* plötzlich in die eintönige Gegenwart hineinspringt, derselben mit einem Mal eine neue, interessante Wendung geben kann und für den Romantiker viel werth ist, aber du magst ihn umkleiden,

so viel du willst, *Herr Müller!* der prosaische Alltagsname kann nie mit einem poetischen Ereigniß in Verbindung stehen.

Ist auch nicht sein wahrer, nur sein angenommener, wie sich von selbst versteht, denn *au fond* verbirgt sich ein vornehmer Seigneur hinter der bescheidenen Maske, wahrscheinlich nur gekommen, um der schönen Karoline seine Huldigungen zu Füßen zu legen!

Diese wollte die brüderliche Spötterei soeben wieder mit einem Zeichen ihres komischen Zornes belohnen, als ein Bedienter eintrat, welcher im Namen des Hausherrn ersuchte, ihm und seinen Gästen Thee hinaufzuschicken und sie erst zum Abendbrot zu erwarten; auch würden die Fremden die Nacht über hier zubringen. Karoline war ihrer Mutter beim Geschäft des Theeingießens behülflich und kehrte dann zu Luise zurück, welche indeß mit sichtbarer Befangenheit eine Unterhaltung des lebhaften Rittmeisters angehört, mit Pathos ausrufend: O Himmel! die Enthüllung des Mysteriums verschiebt sich immer noch länger, was soll uns Ärmsten nun die Zeit verkürzen, bis endlich dieser räthselhafte Unbekannte bei uns eintritt?

Wenn Sie erlauben, ein anderer Fremdling, dessen Erscheinen ich selbst, unter den sonderbarsten Verhältnissen, erlebt habe, nahm hierauf Sternau das Wort, und — Ach ja, ach ja, Herr Sternau, erzähle du eine schöne Räubergeschichte, rief Robert, sich auf seine Knie

schwingend, und Alle, selbst Frau von Blankenwerth, reihten sich erwartungsvoll um ihn her, Letztere mit dem Bemerkten, daß man sich hier doch einmal mit Recht auf etwas Vernünftiges gefaßt machen dürfe.

Ich hatte kaum meine Studien beendet, begann nun der Erzähler seinen Vortrag, als mir die Empfehlung des preußischen Gesandten in Petersburg eine Hofmeisterstelle bei dem reichen Fürsten Kurakow in Moskau verschaffte, der seinen einzigen Sohn Wladimir einem Deutschen, welcher zugleich der französischen Sprache mächtig sei, anzuvertrauen wünschte. Meiner Reiselust konnte nichts Willkommneres widerfahren und es währte nicht lange, so befand ich mich mitten in der großen nordischen Hauptstadt und in einer Umgebung, die mit meiner frühern einfachen Lage seltsam contrastirte, aber doch auch, je länger je mehr, eine Schattenseite entwickelte, welche meine Stellung mir theilweis unbehaglich und drückend machte.

Der Knabe, den ich erziehen sollte, war nicht ohne Anlage und Herzensgüte, sowie mein kleiner Freund Robert hier, doch bisher in den verkehrtesten Händen gewesen und wurde von den Eltern in einer Art verwöhnt, die oft in einer Stunde wieder einriß, was ich in einem Tage zu bauen suchte. Dazu kam, daß Fürst und Fürstin schroffe Charaktere besaßen, ihre Untergebenen tief unter sich sahen und durch einen reichlichen Sold jede Leistung mehr als hinreichend ausgeglichen wähten,

sodaß, wer Anspruch an geistige Würdigung und Herzlichkeit machte, allzu leer ausging. Nur die Tochter vom Hause war unter so viel Misklang eine wohlthuende Erscheinung, gleichsam bestimmt, den Stolz und die Herrschsucht der Eltern durch ihre Milde wieder gut zu machen, und deshalb auch verehrt von Allen, die ihr nahten.

Eine Tochter? fragte Karoline lebhaft dazwischen, jung und schön ohne Zweifel?

Weder das Eine noch das Andere. Iwanowna mochte siebenundzwanzig Jahr zählen und ihre ganze Gestalt trug das Gepräge von Leiden und Entsagung, aber auch von jener Seelengüte, welche die Herzen unwiderstehlich anzieht. Daß sie einst reizend gewesen, zeigte noch manche Spur; der Verlust eines Verlobten jedoch, den sie innig geliebt und der auf schreckliche Weise umkam, hatte jedes belebende Roth von den bleichen Wangen verwischt, auf welchen die unausstehliche Härte der Stiefmutter außerdem den Quell der Thränen niemals versiegen ließ. Dennoch trug die Arme ihre Lage mit Geduld und schien sie noch einer Heirath vorzuziehen, die ihr aufgedrungen werden sollte; der Heirath mit einem sehr reichen Edelmann, dessen höchstes Verdienst aber auch in diesem Prädicate lag. Ihrem kleinen Stiefbruder war sie mit Zärtlichkeit zugethan und da ihr großes musikalisches Talent an dem geringen meinigen einiges Wohlgefallen fand, so traf es sich oft, daß sie mir

ihre Unterhaltung zuwandte und mich unwillkürlich Blicke in ihr zerrissenes Innere thun ließ.

So mochte fast ein Jahr meines dortigen Aufenthaltes verstrichen sein, als nach mehren harten häuslichen Scenen, wie ich erfuhr, Iwanowna endlich doch ihr Jawort zu jener projectirten Verbindung gegeben hatte und nun mit großer Eilfertigkeit alle Anstalten zu einem glänzenden Vermählungsfest gemacht wurden. Die arme Braut! um wie viel bleicher aber wurden in diesem Zeitpunkt noch ihre Wangen; wie viel thränenvoller noch blickten ihre großen, dunkeln Augen und welch' wehmüthige Mollaccorde entlockte sie den Saiten ihres Claviers, mit erhöhter Zärtlichkeit dabei auch oft den kleinen Wladimir an ihr liebeverlangendes Herz drückend, dem dieser Bräutigam kein wärmeres Gefühl einflößen und gewähren konnte, um sich in der erstarrenden Atmosphäre, die sie umgab, wenigstens an eine menschlich schöne Regung festzuklammern.

So kam der Tag der Hochzeit heran. Alles, was Reichthum und Pracht gewähren können, hatte der stolze Fürst an ihm entfaltet und die geopfert Tochter erlag fast unter der doppelten Last ihrer Brillanten und ihres Kummers. Bereits war die große Anzahl geladener Gäste um die Mittagsstunde im Trauungssaal versammelt und es sollte eben zur Ceremonie geschritten werden, als ich wahrnahm, wie der Fürst heftige Worte mit einem ihm nah getretenen Diener sprach, darauf mit den Augen

umhersuchte und, mich von fern erblickend, mir einen Wink gab, in seine Nähe zu eilen. Verfügen Sie sich doch sogleich einmal in den Vorsaal, sagte er unwillig, und bedeuten dem dort befindlichen Fremden, der mich durchaus sprechen will, wie in diesem Augenblicke gar nicht daran zu denken sei; es soll ein ganz unscheinbares Subject sein; wahrscheinlich Bettelei oder dergleichen, für welche er aber eine bessere Stunde wählen möge.

Ich eilte hinaus und fand wirklich einen ziemlich unbedeutend aussehenden Mann mit deutscher Physiognomie, der, mir ungeduldig entgegentretend, in französischer Sprache fragte: Nun, wie ist's, wird der Fürst sich endlich bequemen? Erstaunt über diese seltsame Anrede, berichtete ich ihm darauf, daß der Fürst im Begriff stehe, seine Tochter zu vermählen, und für andere Anliegen jetzt weder Zeit noch Sinn habe, doch: Er muß! er muß! fuhr Jener mit erhöhter Heftigkeit fort, und grade, eh' zu diesem Act geschritten wird, deshalb bin ich ja gekommen, oder soll ich etwa inmitten dieser glänzenden Versammlung mit meinem Donnerworte zu ihm treten? Auch gut, doch vorher noch ein Versuch — nur Aufschub der Trauung, die nächsten Minuten entscheiden ja doch Alles! und rasch sein Taschenbuch herausziehend, schrieb er einige Worte mit Bleistift auf eine Karte nieder, die alsbald mir eingehändigt und dabei ziemlich dictatorisch anbefohlen wurde, sie ohne Zeitverlust dem Fürsten zu übergeben. Ich gestehe, daß

mir sowol Ton als Auftrag ziemlich unangenehm lauteten; der Fürst war zu heftigem Jähzorn geneigt und in diesem Moment gewiß reizbarer als je; der Fremde misfiel mir durch die kecke Sicherheit seines Wesens, zu welcher mir damals noch der Schlüssel fehlte, und ich würde mich ohne Zweifel noch mehr gesträubt haben, seine Botschaft auszurichten, wenn nicht der Gedanke, Iwanowna von dieser verhaßten Heirath befreien zu können, so fabelhaft mir auch das Unternehmen schien, meine Schritte beflügelt hätte.

In den Saal zurückgekehrt, fand ich die Versammlung schon als Halbkreis um den errichteten Altar gereiht und den Herrn des Hauses im Begriff, seine schwankende Tochter dem aufgedrungenen Bräutigam entgegenzuführen, als diese im Vorbeistreichen einen so unaussprechlich angsthaften, flehenden Blick auf mich warf, daß er mir gleichsam Muth verlieh, das Schwere zu vollziehen, des Fürsten Zorn zu trotzen und ihm meine Karte mit dem Bemerkten zu übergeben, daß es von der höchsten Wichtigkeit für ihn sein solle, sie ohne Verzug zu lesen.

Sie mir mit finsterner Miene abnehmen, die paar in russischer Sprache geschriebenen Worte rasch überfliegen, zum Tode erblassen und im nächsten Moment wieder in jene dunkle Röthe getaucht werden, die, indem eine stark über seine Stirn laufende Ader dabei hoch anschwell, jedem Zornesausbruch vorherzugehen



pflegte, war das Werk eines Augenblickes. Nur mühsam stammelte er: Wer gab Ihnen dies? und kaum war die Antwort: Der Fremde im Vorsaal! über meine Lippen, als er auch schnell und unsanft den Arm seiner Tochter, die sich gleichsam an ihm festrankte, von sich stieß und vorwärts eilte, doch nur die Schwelle der ersten, offenstehenden Flügelthür erreichend, wo er mit lautem Getöse zu Boden stürzte!

Mein Gott, wie schauerlich! rief Karoline, aber die arme Iwanowna wird doch nun frei? Das ist ja eine höchst merkwürdige Geschichte!

Von der Sie uns schon früher hätten erzählen sollen, setzte Frau von Blankenwerth hinzu; doch keine Unterbrechung mehr, bis Sie zu Ende sind.

Die Bestürzung der ganzen Gesellschaft, fuhr Sternau fort, das Angstgeschrei der Fürstin, der guten Tochter und des kleinen Wladimir waren unbeschreiblich. Man hob den Gefallenen auf, brachte ihn für todt in seine Zimmer und der fürstliche Leibarzt, gleichfalls ein Deutscher, flüsterte mir im Vorbeieilen zu: Ein Schlaganfall gefährlicher Art, wie es scheint — das Hochzeithaus dürfte wol gar ein Trauerhaus werden. Welch' tiefen Eindruck diese Worte auf mich, den unschuldigen Überbringer jenes Unglücksblattes, machten, läßt sich erachten, obgleich eine verworrene Ahnung mir sagte, ich sei nur ein unwissendes Werkzeug in den Händen der rächenden Nemesis gewesen. Der Fremde war

verschwunden, auch die glänzende Versammlung zerstob und ich erhielt die Weisung, mit meinem Zögling, ihn beruhigend, auf unserm Zimmer zu verweilen, bis gegen Abend eine zweite mich in die Gemächer der Fürstin beschied, welche, voll großer Bewegung mir entgegenkommend, sagte: Wer gab Ihnen das Blatt, welches sie am Mittag meinem Gemahl überreichten? Ich beschrieb den Fremden, ohne jedoch seine drohenden Worte zu wiederholen. Haben Sie den Inhalt gelesen? Ich verneinte, worauf sie in großem innern Kampfe, wie es schien, auf und ab schritt. Der Fürst, sprach sie nach einer Weile weiter, ist ohne Hoffnung und wird als Opfer einer gegen ihn geschmiedeten Kabale sterben. Sie haben stets sein Wohlwollen gehabt und ich zähle auf Ihre Dienste auch nach seinem Tode. Ich versicherte, daß mein Zögling mir theuer sei und ich meine geringen Kräfte auch ferner noch gern seiner Erziehung widmen werde. Nun, so halten Sie sich bereit, uns wahrscheinlich bald auf einer großen Reise ins Ausland zu begleiten. Mit diesen Worten mich verabschiedend, rief sie mich gleichwol an der Thür noch einmal zurück und händigte mir eine große, doppelt verschlossene Briefftasche ein mit dem eindringlichsten Gebot, dieselbe bis auf weitem Befehl hinter Schloß und Riegel verborgen zu halten; ein Hüteramt, das, vielleicht gefährliche Geheimnisse bergend, mir eben nicht wünschenswerth vorkam.

Eine Stunde später erreichte mich die Botschaft, daß

der Fürst soeben verschieden sei, und kaum war eine zweite verflossen, als Iwanowna's Kammerfrau zu mir eintrat und zu wissen verlangte, ob Wladimir bereits schlafe, indem ihre Herrin, im Begriff, eine Reise anzutreten, denselben noch einmal ohne fremde Zeugen zu sehen wünsche. Sie kam, aber wie verschieden von dem traurigen Glanze des Morgens! Ein dunkles Trauergewand hüllte die schwankende Gestalt jetzt ein und als sie den herabwallenden Schleier vom Antlitz zurückschlug, erblickte ich Züge, welchen eine kurze Spanne von Stunden Jahre an Erfahrung und den verschiedenartigsten Eindrücken aufgeprägt hatte. Sie warf sich an dem Bette ihres kleinen, sanft schlafenden Stiefbruders nieder und weinte heftig. Er ahnet nichts von all' dem Unheil, das über ihn hereingebrochen, sagte sie im Ausdruck tiefsten Schmerzes, nicht, daß er Waise geworden und welch' unerhörte Wendung des Geschickes uns Allen bevorsteht! Wohl ihm, dem theuern, unschuldigen Kinde, über dessen Haupt ich den Segen des Himmels herabrufe. Dann erhob sie sich und sprach, zu mir gewandt, weiter: Mein Vater ist todt und ich verlasse noch in dieser Stunde Moskau, um in Begleitung der Gräfin Schuwalow nach Petersburg abzureisen, wohin mich außerordentliche Begebenheiten rufen. Sie haben mir oft Theilnahme bewiesen, ja, waren durch seltsame Fügung des Schicksals heut mittelbar mein Retter von verhaßten Banden, aber freilich auch meinem

unglücklichen Vater ein Todesbote! Gott sei ihm gnädig! Hier drohte ihre Stimme in Thränen unterzugehen. Ich drückte ihr mein inniges Mitgefühl an den tragischen Ereignissen des Tages aus und wie glücklich es mich machen würde, ihre Zukunft schöner gesichert zu sehen, worauf sie fortfuhr: Ich empfehle Ihnen meinen theuern Wladimir an, den ich immer lieben werde und den unter Ihrer Aufsicht zu wissen mir ein Trost ist; bleiben Sie so lange als möglich sein Schutzgeist und geben mir öfter Nachricht von ihm; sobald sich meine jetzt mir selbst noch verworrenen Verhältnisse klar gestaltet haben, sollen Sie von mir hören. Nach diesen Worten reichte sie mir die Hand und einen kostbaren Brillantring, den sie mich bat, als Andenken dieses Augenblickes anzunehmen, kehrte dann noch einmal an Wladimir's Lager zurück, bedeckte ihn mit Küssen und Thränen und — war verschwunden.

Aber mein Gott! wie hing denn eigentlich die Sache — wollte Karoline hier schon wieder ihrer Ungeduld den Zügel schießen lassen, und: Zeige den Ring, Herr Sternau! zeige den Ring! rief Robert dazwischen, an den Fingern des Erzählers nach dem genannten Kleinod forschend — als die Mutter Beide zur Ruhe verwies und Sternau, zuerst den Ungestüm des Suchers beschwichtigend, antwortete: Den Ring, mein kleiner Freund, hab' ich später verkauft, um einem jüngern Bruder dadurch Mittel zu seinen Studien zu verschaffen,

und dann zu Karolinen gewandt, fortfuhr: Wie Alles zusammenhing, mein gnädiges Fräulein? Das zu erfahren, war ich in der That ebenso gespannt als Sie, bei der meine Erzählung so glücklich ist, Interesse zu erregen, doch sollte mein Verlangen nach Auflösung all' dieser Räthsel leider nur unvollkommen befriedigt werden, denn am folgenden Morgen schon erkrankte mein Zögling; bald entschied es sich, daß er vom Scharlachfieber befallen sei und nur wenig Tage, nachdem sein Vater in die Gruft gesenkt, hauchte auch Wladimir seinen letzten Seufzer aus. Durch seinen Tod meiner Verpflichtungen entledigt und fortan durch nichts mehr in dem verödeten, fürstlichen Hause gehalten, war ich sehr zufrieden, fast in demselben Moment von einem deutschen Banquier, der wegen Kränklichkeit ins südliche Frankreich wandern sollte, als Reisebegleiter engagirt zu werden, den ich nach längerer Zeit nur verließ, um in diesem gastlichen Hause eine zweite Heimat zu finden. Was ich zuvor noch von den Verhältnissen der fürstlichen Familie erfuhr, beschränkte sich fast nur auf die Mittheilungen des bereits erwähnten Hausarztes und lautete also:

Der jüngst verstorbene Fürst lebte lange als Graf Woronzin beinahe nur von den Wohlthaten seines, große Reichthümer besitzenden Stiefbruders, des damaligen Fürsten Kurakow, der nur einen einzigen, aber sehr kränklichen Sohn, Iwan, als Erben besaß, wie Jener nur eine Tochter, Iwanowna. Beide Brüder waren Witwer. Als

nun der Graf plötzlich den Entschluß faßte, sich noch einmal zu vermählen, hätte dieser fast das sehr gute Vernehmen zwischen den Brüdern gestört, indem der Gegenstand von Graf Woronzin's Wahl, die jetzige Fürstin, obgleich nicht ganz unbemittelt, doch im hohen Grade herrschsüchtig und intriguant war, wenn die Dame nicht später mit schlauer Berechnung verstanden hätte, sich selbst zu verleugnen und den reichen Schwager dergestalt für sich einzunehmen, daß sie in seinem Palaste die unumschränkte Gebieterin spielen durfte. So standen die Sachen, als der Fürst, nachdem er seinen Sohn Iwan mit seiner Nichte Iwanowna verlobt, die Verheirathung der Beiden, die sich innig liebten, aber ihrer Jugend wegen noch um mehre Jahre hinausgeschoben hatte, starb und in seinem Testamente verordnete, daß, im Fall sein Sohn ihm ohne Kinder nachfolge, sein Bruder und dessen Jüngstgeborner, Wladimir, als Erben seiner Güter und seines Namens, dafür eingesetzt werden sollten. Graf Woronzin sowol als dessen Gemahlin schienen übrigens von dieser letzten Clausel des Testaments gar keine Notiz zu nehmen, indem sie ihren Neffen Iwan mit einer Sorgfalt und Zärtlichkeit behandelten, als hinge grade von seiner Erhaltung ihr ganzes Glück ab, und nachdem schon mehre Reisen zur Erholung seiner Gesundheit gemeinschaftlich unternommen worden waren, verließ man Moskau noch einmal, um angekaufte Besitzungen in der Krim in Augenschein zu nehmen, von welcher

Ausflucht jedoch der unglückliche Iwan nicht zurückkehren sollte. Räuberische Tartarenhorden hatten, ich weiß nicht wie, die Familie unterwegs überfallen, beraubt, gemishandelt und den Grafen und seinen Neffen hinweggeschleppt, ein großes Lösegeld für Beide verlangend, das jedoch später nur Einem die ersehnte Freiheit wieder verschaffen konnte, denn als Iwanowna gewiß war, keine Waise geworden zu sein, mußte sie durch den zurückgegebenen Vater zugleich den Tod des Bräutigams vernehmen, dessen schwacher Körperbau den erlittenen Drangsalen nicht habe widerstehen können, und selbst diese theure Hülle war unrettbar in den Wildnissen, wohin die Horden sich geflüchtet, verloren gegangen.

Inwiefern nun die russisch-asiatische Justiz durch diese Ankündigung zufriedengestellt wurde, weiß ich nicht, kurz, Graf Woronzin trat, laut Testament seines verstorbenen Bruders, bald darauf in die Rechte eines Haupterben ein, nahm den Titel Fürst und den Namen Kurakow an und schien, im Verein mit seiner stolzen, ränkevollen Gemahlin, fortan auf dem Gipfel des Glückes zu schweben, während die trostlose, verlassene Tochter ihr verfehltes Dasein beweinte.

So war der Zeitpunkt meines Eintritts in dies Haus und später Iwanowna's Vermählung herbeigekommen, als die Katastrophe mit des Fürsten plötzlichem Todesfall das glänzende Fest auf so schauerliche Weise unterbrach und,

ehe noch Jemand außer mir eine verborgene Ursache desselben ahnete, der Arzt aus des Kranken festgeballter Hand jene ihm von mir übergebene Karte nahm, auf welcher er zu seinem großen Erstaunen die Worte las: »Elender! dein Spiel ist verrathen; die Todten stehen auf, darum, willst du nicht ganz gebrandmarkt werden, so gib Iwanowna frei.« Indeß hatte die Fürstin seine Bewegung bemerkt, ihm die Karte entzogen, den Inhalt durchforscht und war halb ohnmächtig am Bette ihres sterbenden Gemahls niedergesunken, bald aber sich wieder mit dem Ausruf emporrichtend: Das ist eine schändliche Kabale, die man gegen uns schmiedet, die zu entlarven uns aber nicht schwer fallen wird.

Mit ängstlicher Spannung hütete sie darauf die Lippen des erstarrt Daliegenden, ob, wie sie fürchten mochte, denselben nicht noch etwa ein gefährliches Wort entschlüpfe, doch war bereits alles Bewußtsein aus dem Unglücklichen gewichen und völlige Agonie eingetreten, als sie ihn verließ und ich zu jener vorerwähnten Unterhaltung von ihr beschieden wurde.

Während man nun also den Fürsten begrub und auch der letzte Zweig des Stammes, der kleine blühende Wladimir, ihm in die frühe Gruft nachfolgte, verbreitete sich in der Hauptstadt plötzlich das Gerücht, der eigentliche Erbe, der todtgeglaubte Iwan, sei zurückgekehrt, von mehren frühern Freunden gesehen und erkannt und jetzt mit Iwanowna in Petersburg, um



vom Kaiser die Wiedereinsetzung in seine Rechte zu reclamiren. Ein Kaufmann aus Riga, durch Seereisen und manche kühne Unternehmung und Speculation bekannt, sollte ihn unter den wilden Gebirgsvölkern des Kaukasus aufgefunden und hierher gebracht haben, und wenn man auch den verstorbenen Fürsten nicht direct als Hauptschuldigen in dieser wunderbaren und dunkeln Begebenheit nannte, so flößten doch sein plötzlicher Tod und Iwanowna's Flucht allzu viel verworrene Muthmaßungen ein, um ihn und die Fürstin nicht doch auf irgend eine Weise an dem Schicksal des gemishandelten Iwan betheiligt zu glauben.

Die häßlichen Russen, rief hier Robert zornig aus, alle Prinzen Iwan haben es schlecht bei ihnen und werden eingesperrt; aber erzähle doch noch etwas von den Räubern und Tartaren, Herr Sternau!

Nachdem der kleine Erzürnte seiner Gelehrsamkeit wegen höchlich belobt worden war, antwortete ihm Jener: Sie sind gar nicht so häßlich, als du meinst, mein Freund, ja, oft recht gut, und vorzüglich ihr Kaiser Alexander<sup>1</sup>, der dem wiedergefundenen Iwan volle Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Von den tartarischen Räubern kann ich dir aber weiter nichts Specielles erzählen, denn ich erfuhr selbst nicht, auf welche Art sie den armen Gefangenen festgehalten haben.

Und Iwanowna? fragte Luise, die schöne Enkelin des greisen Pfarrherrn von Blankenwerth, die Ihnen so viel

Theilnahme bewies und Nachricht zu geben versprach, hörten Sie auch von ihrem fernern Ergehen nichts Näheres?

Nachdem ich ihr den Tod ihres Lieblings Wladimir gemeldet, führte mich, wie schon gesagt, die Umgestaltung meines Geschickes so rasch aus Moskau fort, daß die dortigen Verhältnisse fortan nur traumartig hinter mir lagen; durch reisende Russen erfuhr ich jedoch später in Nizza, Iwanowna lebe als Gemahlin des ihr so unverhofft zurückgegebenen Bräutigams, welcher nun Fürst Kurakow hieß und die von der Familie Woronzin usurpirten Güter wieder in Besitz genommen, glücklich und geehrt, während ihre Stiefmutter, kinderlos, ohne Reichthum und Achtung, wahrscheinlich durch Neid und innern Unfrieden vergällt, ihre Tage einsam hinbringt. Die öffentliche Meinung, obgleich keine directe Anklage gegen sie geschehen, nannte sie und den verstorbenen Fürsten dennoch als Urheber von Iwan's Unglück und wer weiß, welch' wichtige Documente über all' diese räthselhaften Begebenheiten die mir damals übergebene Mappe enthielt, welche die Besitzerin nach kurzer Zeit indeß ebenso ängstlich wieder zurückfoderte, als sie mir dieselbe anvertraut hatte.

Nachdem Sternau seine Erzählung auf diese Art beendet und noch viel über das Gehörte hin und her geredet und versucht worden war, das Bruchstückartige desselben zu ergänzen, erinnerte man sich endlich des

Fremden im eigenen Hause nur wieder, um unwillig darüber zu werden, daß er den theuern Vater grade am heutigen Abend seinem Familienkreise entziehe, bis Frau von Blankenwerth vorschlug, die noch übrige Zeit vor dem Nachessen mit Musik hinzubringen und zu sehen, ob Ernst seit der letzten Trennung seine Kunst im Getreibe der großen Welt auch nicht vernachlässigt habe. Als bald versammelten sich die jungen Leute um den Flügel, den Sternau meisterhaft spielte, und sangen, ein Jeder mit dem herrlichen Naturgeschenk einer schönen Stimme begabt, abwechselnd Duetts, Trios und Quartetts mit einer Präcision und einem Ausdruck, die wirklich künstlerisch zu nennen waren; zuletzt einen vierstimmigen russischen Nationalgesang in den weichsten Mollaccorden, von Sternau aus jenem kalten Lande mitgebracht. Kaum hatte er geendet, so erscholl aus dem Munde des jovialen Oberamtmanns ein lautes Bravo! und die Sänger wurden gewahr, daß sie bereits seit geraumer Weile unsichtbare Zuhörer an dem Freiherrn und seinen Gästen gehabt, der nun, näher mit ihnen hinzutretend, Herrn Müller im Kreise seiner Familie bekannt machte.

Herr Müller hatte durchaus nichts Hervorstechendes in seiner äußern Erscheinung, die kurz, fast derb zu nennen und ohne den feinen Anstand war, der die sogenannte gute Gesellschaft bezeichnet, aber sowie er mit seinem höchst angenehm, ausländisch klingenden Dialekt sprach,

ließ sich der Mann von gediegener Bildung nicht verkennen; Geschmack und Kenntniß gingen Hand in Hand bei ihm und Erfahrungen schien er gesammelt zu haben, wie es wol bei Wenigen der Fall sein dürfte. Seinem Aussehen nach mußte er ein Funfziger sein; seine Gesichtszüge waren stark markirt und gebräunt und unter den buschigen Brauen blickten scharfsehende, kluge Augen hervor, die sich sehr aufmerksam auf Sternau hefteten, da Frau von Blankenwerth ihm denselben als Erzieher ihres Sohnes und zugleich als den Überbringer jenes schönen nordischen Gesanges, der die Herren bei ihrem Eintritt empfangen hatte, vorstellte. Gleich darauf wurde gemeldet, daß der Abendtisch servirt sei.

Du siehst so nachdenkend aus, lieber Mann! Dieser Müller hat dir doch den letzten Abend im Jahr nicht noch verdorben? fragte die liebende Gattin mit herzlichem Händedruck, ehe man sich um die Tafel reihte, worauf Jener, sich plötzlich erheiternd, ihre Wange küßte, versicherte, ganz ruhig zu sein, und darauf die beiden Gäste bat, neben der Frau vom Hause ihren Platz zu nehmen.

Vergebung, mein Fräulein! sagte, nachdem dies geschehen, Herr Müller zu Karolinen, welche auf der andern Seite seine Nachbarin war, wenn ich nicht behalte, in welcher von den beiden jungen Damen ich die Tochter des Hauses begrüßen soll, da sie so große Ähnlichkeit miteinander haben und fast wie Schwestern anzuschauen

sind.

Karoline berichtigte lachend seinen Irrthum und ruf der schräg gegenüber sitzenden Luise zu: Schon wieder einmal eine Verwechselung, Luise! Herr Müller weiß nicht, ob ich du bin, oder du ich bist, und hätte mich arges Weltkind fast für die fromme, sanfte Enkelin unsers theuern Seelsorgers genommen! Eine zweite Luise von Voß, setzte sie darauf wieder, zu dem Fremden gewandt, fort, und ihre neckische Laune erfand noch manches witzige Wort über diesen Gegenstand, welches jedoch im Grunde nur zur Verherrlichung der theuern Freundin dienen sollte. Von der andern Seite sprach auch Frau von Blankenwerth leise manches Lob über das treffliche Mädchen aus, das nicht allein durch ein sonderbares Naturspiel eine wirklich so auffallende Ähnlichkeit mit ihrer Tochter besitze, sondern dem sie auch in der That mütterlich zugethan sei.

Herr Müller horchte all' diesen Reden mit, wie es schien, großem Interesse, durch manche Frage zu ihrer Verlängerung beitragend, bis Robert, nach Kinderart, einige Bruchstücke aus Sternau's Erzählung laut werden ließ und so viel von einem gefangenen Prinzen Iwan, von Räubern und Tartaren und einer russischen Prinzessin, die ein fremder Mann gerettet habe, durcheinander warf, daß der Freiherr sich mit der Frage an Sternau wandte, was denn dies für eine wunderbare Historie sei, und ihn auffoderte, des Knaben Kauderwelsch durch eine klarere

Darstellung zu entwirren.

Sternau aber begann diesem Geheiß mit so sichtbarer Befangenheit Folge zu leisten und eilte so kurz darüber hinweg, daß Frau von Blankenwerth, im Wahne, er rede ungerne vor Fremden davon, dem Gespräch eben eine andere Wendung geben wollte, als zu nicht geringem Erstaunen Aller Herr Müller plötzlich anhob: Ich bin sehr erfreut, meine Herrschaften, zu dem Cyklus Ihrer Abendunterhaltungen auch noch mein Scherflein beitragen zu können, indem seltsamerweise der Schlüssel zu Dem, was in Herrn Sternau's Erzählung räthselhaft geblieben, sich in meinen Händen befindet. Jener Fremde, dessen er erwähnt, ist ein Liefländer wie ich, aus Riga gebürtig und ein gar guter Bekannter von mir, der mir selbst erzählt hat, auf welcher außerordentlichen Weise ihn das Schicksal zum Rächer an dem unglücklichen Iwan auserkoren.

Alle drückten laut ihre Verwunderung und Freude über ein solches Zusammentreffen aus, doch schienen der Freiherr und Sternau einigermaßen gezwungen dabei und Letzterer hörte nicht auf, forschende Blicke nach dem sehr unbefangenen Erzählenden hinüberzuwerfen, der alsbald mit einem behaglichen, fast schalkhaft zu nennenden Lächeln anhob: Jener Fremde also, in der Handelswelt und einem guten Stückchen von Europa, ja wol gar noch etwas darüber hinaus, unter dem Namen Smidt von Riga bekannt, war und ist ein seltsames

Menschenkind, den nicht allein die Aussicht auf Gewinn, sondern eine unbezwingbare Unruhe seiner Natur und Durst nach Welt- und Menschenkenntniß seit früher Jugend auf den Beinen erhält und bereits mehr als ein halbes Dutzend Mal die kleine Tour von der Ostsee bis ins mittelländische und schwarze Meer hat machen lassen, eine Excursion nach Amerika und viele Landreisen ungerechnet. Eine der letztern jedoch war es, welche ihn zu der Zeit, in die Herrn Sternau's Geschichte fällt, über Moskau in die Krim führte, wo bedeutende, dem Fürsten Kurakow angehörende Besitzungen für fremde Auswanderer angekauft werden sollten und wo dem närrischen Kauz, zum Heil des gefangenen Iwan, die Lust anwandelte, ein Stückchen weiter vom Lande Asien und den Kaukasus kennen zu lernen. Die Masse von Abenteuern, die mitunter sehr ergötzlich, mitunter nicht ohne Gefahr waren, zu schildern, welche Smidt von Riga auf diesem merkwürdigen Zuge erlebte, würde zu weit führen und es sei also nur so viel gesagt, daß inmitten einer Horde wilder Gebirgsvölker und im Zelte des Fürsten derselben es war, wo Iwan, Sklavendienste versehend, dem erstaunten Europäer unvermerkt auf Französisch zuraunte, daß er ein vornehmer Russe sei, in unwürdige Fesseln gerathen, der ihn bei Allem, was heilig, beschwöre, seine Rettung bewirken zu wollen.

Smidt von Riga, mit allerlei kleinen Handelsartikeln versehen, welche den Nomaden erwünscht kamen, und

karavanenmäßig von Stamm zu Stamm reisend, sah sich grade vom Anführer dieser Horde sehr zuvorkommend aufgenommen und erfuhr durch seinen Dolmetscher auf Befragen bald, wie Iwan der Sklave mit seinen Prinzen- und Reichthumsideen aufs Unbarmherzigste dem Spott derselben preisgegeben und in dem siegreichen Feldzug gegen einen benachbarten Stamm diesem als Gefangener abgenommen worden sei, um mit seinen mannichfachen Geschicklichkeiten dem neuen Oberhaupt nun in zitternder Unterwürfigkeit zu dienen.

Griffel und Pergament, welche Smidt von Riga darauf heimlich dem Unglücklichen zukommen zu lassen wußte, setzten ihn alsbald in Kenntniß seines Namens und seiner Schicksale und nicht ohne die größte Überraschung und Theilnahme erblickte er in dieser jammervollen Lage den wahren Erben des Fürsten Kurakow, mit dessen falschem er jüngst brieflich um die Besitzungen in der Krim gehandelt hatte und der nur zu wahrscheinlich das Opfer eines groben Verbrechens geworden war.

Ob jener erste räuberische Überfall, der ihn und die Familie Woronzin vor zehn Jahren gemeinschaftlich traf, schon ein verunstaltetes Bubenstück des Grafen gewesen, konnte er freilich nicht mit Gewißheit behaupten, so glaublich ihm dieser Zusammenhang auch später erscheinen wollte; so viel war aber gewiß, daß nach kurzer, gemeinsamer Gefangenschaft, in welcher der zärtliche Oheim sich noch aufs heuchlerischste geberdet,



dieser plötzlich verschwand, und als Iwan laut nach Wiedervereinigung und Freiheit rief, lachte man den Armen höhnisch mit der Weisung aus, der zweite Gefangene habe sein Lösegeld bezahlt und noch eine tüchtige Summe darauf gegeben, um ihn in Kost und Pflege zurückzubehalten; da aber sein schwächlicher Körper ihn doch nur zu einer unerträglichen Last mache, könne er froh sein, mit dem Leben davonzukommen. Verschiedene verunglückte Versuche zur Flucht wurden mit den ärgsten Mishandlungen bestraft, und immer weiter geschleppt, ein schwacher Jüngling, von jeder bewohnten Gegend hinweg, aus einer Hand in die andere gehend und in der Gefangenschaft mehrmals aufs neue gefangen, ohne alle Kunde, wo er sich eigentlich befand, entschwand endlich fast jede Hoffnung auf Erlösung aus seinen Ketten, und während seine ganze glückliche Vergangenheit mit dem Bilde der holden Iwanowna wie ein Traum hinter ihm lag, war der einzige Gewinn der schmachlichen Gegenwart eine kräftige, erstarkte Constitution, welche die Erwartung seiner Seelenverkäufer auf einen baldigen Tod unter so viel Drangsal zu Schanden machte.

Wie es übrigens dem Smidt von Riga gelang, die Freilassung des prinzlichen Sklaven zu bewerkstelligen und ihn glücklich metamorphosirt bis Moskau zu bringen, wo Beide grade an dem Tage eintrafen, der das Opferfest der armen Iwanowna feiern sollte, das lesen wir

demnächst vielleicht weitläufig in seinen Memoiren, die er nicht übel Willens ist, herauszugeben, und begnügen uns jetzt blos mit der Thatsache, daß es gelang und Smidt von Riga zeitig genug in die Posaune stieß, die einen vornehmen Verbrecher dem ewigen Gericht überliefern, aber auch die Unschuld in ihre gekränkten Rechte wiedereinsetzen sollte. Kühnen Schrittes drang er in das Hochzeithaus, während Prinz Iwan sich zum Gouverneur der Stadt begab, und Herr Sternau war Zeuge der nicht kleinen Verwirrung, die er in demselben anrichtete. Der Tod des Fürsten erleichterte übrigens alle Verhandlungen. Iwanowna wurde dadurch Herrin ihres Thuns, verließ, insgeheim benachrichtigt, die böse Stiefmutter und den aufgedrungenen Bräutigam, eilte mit dem geliebten Wiedergefundenen an den Thron des gerechten Kaisers und fand dort in aller Hinsicht die wirksamste Anerkennung. Jede öffentliche Anklage wurde unterdrückt, ja wäre Wladimir leben geblieben, Liebe und Edelmuth hätten ihn reich bedacht, wie ich denn auch gewiß weiß, daß es Iwanowna geschmerzt, Herrn Sternau so spurlos verschwinden zu sehen, da sie wol geneigt war, gegen den Erzieher ihres Bruders die früher eingegangene Verpflichtung der Familie, hinsichtlich eines lebenslänglichen Gehaltes, zu übernehmen. Smidt von Riga war darauf beim zweiten Hochzeitfeste nicht wieder ein so häßlicher Störenfried als beim ersten, denn an seiner Hand ging die glückliche Braut zum Altare.

Hoch lebe Smidt von Riga, dreimal hoch! rief Karoline, indem sie ihr Glas erhob, und möge er noch öfter die Sünde entlarven und dem unterdrückten Recht ein edler Rächer sein!

Herr Müller stieß mit ihr an, aber das verschmitzte Lächeln, womit er seine Erzählung oft begleitet, verkehrte sich jetzt fast in einen melancholischen Ausdruck des Gesichts und seine lebhaft, froh bewegte Nachbarin fixirend, schien derselbe sagen zu wollen: O, wir kurzsichtigen Sterblichen, wie oft beschwören wir in unserer Verblendung das eigene Verderben!

Während dem war die Zeit des schwindenden Jahres bis zur letzten Stunde abgelaufen und Robert mahnte mit kindischem Ungestüm daran, wie jetzt auch keinen Augenblick länger mit den bedeutenden Orakeln gezögert werden dürfe. Unter Scherz und Lachen begab sich daher der jüngere Theil der Gesellschaft an einen Nebentisch, wo ein großes Gefäß voll Wasser und eine Unzahl ausgehöhlter Nußschalen, mit kleinen Wachslöchern darin, ihrer bereits harren, und ergötzte sich damit, eigene und fremde Namen auf Streifchen Papier zu schreiben, dieselben an die Schiffchen, ehe man sie in die Flut stieß, fest zu kleben und darauf zu beobachten, welche sich gesellen und welche fliehen würden und welches Lebenslicht am längsten brenne.

Smidt von Riga wurde auch nicht vergessen, segelte aber kühn, links und rechts Verwirrung stiftend, allein auf

seinem Elemente durch die Flotte hin, während die andern Fahrzeuge sich suchten und fanden und in ihrer Vereinigung viel Stoff zum Lachen gaben, als Robert, ungeduldig, etwas zu versäumen, die Scene schon vor der Zeit verließ, um an einem zweiten Tisch das Bleigießen vorzubereiten und endlich nur Karoline, träumerische Blicke auf das kleine Weltmeer richtend, noch an der verlassenem Stelle weilte, wie es schien, um das Schicksal zweier Schiffchen abzuwarten, die länger als die übrigen und ohne sich entschieden einander zu nähern, auf der Wasserfläche umhertrieben.

Robert's Zuruf jedoch: Herr Sternau! Karoline! kommt jetzt hierher, machte, daß sie sich rasch umwandte und nicht sobald Sternau erblickend, der von fern ihre Beschäftigung theilte, tauchte sie unbarmherzig die beiden Schiffchen, welche die Namen Sternau und Karoline trugen und sich bald gemieden, bald gesucht hatten, unter in die Flut und eilte erröthend zu dem Bruder hin, welcher soeben Herrn Müller die Figur erklärte, die dieser gegossen, und nun auch den Vater zu einem Versuch in der mysteriösen Arbeit herbeizog. Der Freiherr, welcher augenscheinlich mit seinen Gedanken öfter abwesend war, gab sich nur gezwungen dem kindischen Ansinnen hin und benahm sich so ungeschickt dabei, daß Robert's Erklärungseifer durch das Resultat seiner Bemühungen fast in Verlegenheit gerieth und er endlich voll Unmuth ausrief: Vater hat zu linkisch

gegossen, das sieht ja aus wie lauter eiserne Gefängnißketten!

Karoline, Ernst und Luise befriedigten ihn durch ihre Kunstprodukte mehr, obgleich überall nichts Ausgezeichnetes gelingen wollte, bis endlich vom Vorsaal her lauter Hörnerruf in das Zimmer drang und nun Alles durcheinander rief: Das neue Jahr! das neue Jahr! während der Nachtwächter des Dorfes in die Thür trat und folgende Worte mit tiefer Baßstimme absang:

Hört, Ihr Herrn, und laßt Euch sagen.  
Das alte Jahr ist nun zu Grabe getragen.  
Das neue kommt still im Dunkel heran.  
Hilf Gott, daß es Alle erfreuen kann!

Die ganze Dienerschaft war mit dem ländlichen Saturn zugleich hereingedrungen und kaum hatte er seinen Vers beendet, so wechselten trauliche Begrüßungen und Glückwünsche so herzlich zwischen ihr und der Familie ab, daß man leicht gewahrte, wie sanft das Joch sei, welches hier getragen werde, und Herr Müller den Händedruck des Gutsbesitzers, der mit nassen Augen aus der Umarmung seiner Gattin und Kinder kam, nicht umhin konnte, mit der Bemerkung zu erwidern, es werde einem Nachfolger schwer halten, so schöne Verhältnisse neu anzuknüpfen.

Mitten in der frohen Verwirrung dieses Augenblickes aber hatte die Enkelin des Pfarrherrn, Luise, sich in der

Stille bei Frau von Blankenwerth, die sie mit mütterlichem Kuß entließ, beurlaubt, ihrer Karoline abwehrend zugewinkt und wollte nun eben, in den dichten Pelz gehüllt, die winterliche Neujahrsnacht begrüßen, als plötzlich die Worte in ihr Ohr tönten: Wie, mit solch' treuloser Flucht will Luise ihre erste Handlung im neuen Jahr begrüßen? und Ernst von Blankenwerth, den Diener zurückschickend, trotz ihres Sträubens sich nicht vom Amte eines Führers zurückweisen ließ, auf welches, wie er sagte, sein Recht seit undenklichen Zeiten begründet sei.

Draußen unter dem mit zahllosen Sternen besäten Himmel angelangt, der erhabensten Grabschrift für die im weißen Leichentuch ruhende Erde, sagte Ernst, das holde, zitternde Mädchen sanft umschlingend: Meine Luise, meine sanfte, reine Taube! so hab' ich dich endlich wieder; wie hat dies Herz danach verlangt unter den verzerrten städtischen Gebilden!

Um Gottes willen! nicht diesen Ton, entgegnete Luise, sich loswindend; schonen Sie mich, Ernst! was soll aus meiner Ruhe werden, wenn Sie so wenig der schwachen Mädchenbitten achten?

Du sollst auch nicht ruhig sein, Luise! Dein Herz soll das ungestüme Klopfen des meinigen theilen und die süße Angst der Liebe kennen lernen, die mich rastlos umhertreibt. Sieh, wie die ewigen Sterne so hehr auf uns herabschauen; sie kennen deinen Werth und mein

Verlangen nach seinem Besitze. Kümmert uns die kalte Erde unter unsern Füßen; gleiten wir nicht leicht über die harte, farblose Decke dahin? So, Luise! laß auch den Kummer über kleinliches Misverhältniß, das sich ausgleichen wird, wie der Strahl der Frühlingssonne in wenig Monden auch neue schöne Keime aus dieser erstarrten Erde lockt! Den Himmel in und über uns, trotzen wir Dem, was drunter ist, und vertrauen dem Gotte, der sich uns offenbart hat.

Nein, Ernst! Sie überreden mich nicht, fuhr Luise aber in ihren Zweifeln fort, Sie nennen mich eine Taube? wohl! doch wie paßte die schüchterne zu dem gekrönten Adler, den Ihr Wappen trägt?

Wie sie paßt? sie lehrt dem räuberischen schöne Menschlichkeit. O, Geliebte! das überlaß mir und glaube, ich bin Mann genug, um meine Liebe gegen eine ganze Welt zu vertreten!

Und die Eltern?

Lieben sie dich nicht längst als Tochter, hat nicht ein schönes Spiel der Natur dich schon zum Ebenbild meiner Mutter gemacht? Luise, empfangen mein Wort, ich gehe diesmal nicht wieder von hinnen, ehe du mir nicht zugesichert bist vor Gott und Menschen!

Man war unter diesen Gesprächen an der Pfarrwohnung im Dorfe, aus der noch ein mattes Lämpchen schimmerte, angelangt, und Luise sagte, stehen bleibend: Ich beschwöre Sie, Ernst! lassen Sie

mich jetzt; mein Großvater schläft schon und ich eile durch den Garten, damit ihn das Knarren der Hausthür nicht aufweckt.

So geh' denn, erwiderte er, doch nicht ohne mir den süßen Botenlohn von deinen Lippen gereicht zu haben, und noch einmal die Fliehende an sich ziehend, küßte er rasch den lieblichen Mund und flog dann blitzesschnell die gewandelte Bahn zurück, während sie mit klopfender Brust durch den kleinen Garten und die niedere Hinterthür ins Haus schlüpfte.

Drin in der Wohnstube lag die alte, treue Magd Marie schlafend im Lehnstuhl am Ofen, fuhr aber rasch empor, als das Geräusch der Kommenden sie weckte.

Arme Marie! sei nicht böse, daß du so lange hast aufbleiben müssen, sagte Luise, sich aus ihrer Verhüllung herauswickelnd, nun wollen wir aber auch schnell zu Bett gehen. Großvater schläft wol schon lange?

Ja, das weiß der Himmel! entgegnete Marie brummend, ich weiß es nicht, denn er ist gar nicht im Hause!

Nicht im Hause? rief Luise erschrocken, mein Gott und wo ist er denn bei Nacht und in dieser Kälte?

Das weiß ich ebenso wenig, weil er nicht für gut befunden, es mir mitzutheilen. Ich hatte ihm kaum die Studirlampe hinaufgetragen, da kam der Förster oben vom Berge mit einem Briefe und kaum war der gelesen, so hieß es: Hans! spann an, ich muß noch einen Kranken



besuchen und wenn ich erst spät in der Nacht oder wol gar früh am Morgen wiederkehre, so sag' der Luise, daß sie sich deshalb nicht ängstigen solle. Und kaum war der Hans fertig, setzte sich der alte Herr ein, der Förster als Kutscher vorne auf und fort ging's in alle Welt und mein einziger Trost ist nur noch, daß ich Wärmflasche und wollene Decke mitgegeben und der Mond so hell scheint; er könnte sonst erfrieren oder Hals und Bein brechen!

Lieber Gott! seufzte Luise, wer konnte ihn denn nur noch so spät rufen lassen und was wird nun aus der morgenden Predigt werden?

Ach! die kümmert mich gar nicht, erwiderte Marie, jedoch obenhin, da wird die vom vorigen Jahr genommen, was wissen die dummen Bauern noch davon und der Herrschaft ist sie ja was Neues, denn die war nicht hier; damit bin ich schon im Reinen!

Luise lachte und meinte, im Nothfall könne auch wol gar die gelehrte Magd für den Herrn auf die Kanzel treten, und nachdem Hausknecht Hans aus Morpheus Umarmung emporgerüttelt und als Wächter in die Stube postirt worden war, legte der weibliche Theil der bescheidenen Pfarrwohnung sich zur Ruhe, doch nicht ohne von Zeit zu Zeit lauschend emporzufahren, ob kein Fußtritt des heimkehrenden Hausherrn erschalle.

\* \* \*

Schloß Blankenwerth hat eine eigenthümliche und höchst romantische Lage. Mitten in einen Kessel von Bergen, durch welche sich die Landstraße mühsam hinzieht, eingeschlossen, lehnt es sich mit seines antiken Bauart fast dicht an einen der schroffsten an, während ihm schräg gegenüber auf einem ähnlich hohen die sogenannte Blankenburg thronet, der eigentliche Stammsitz der Familie, jetzt freilich nur noch aus einigen halb verfallenen Thürmen und Mauerwerk bestehend, in welchem sich seit Jahren ein alter Förster, jener von Marien erwähnte Kurt, so gut als thunlich eingemistet hatte. Ein kleiner Fluß trennt das Schloß von dem ihm zugehörenden Dorfe, und war die ganze Besetzung im Sommer ein pittoresk-schöner Aufenthalt zu nennen, so konnte doch nicht geleugnet werden, daß der Winter ihr ein allzu düsteres Ansehen verlieh, nicht geeignet, froher, lebenslustiger Jugend zu gefallen.

Nun, der alte Kurt droben in seinem Vogelnest feiert wahrhaftig auch einen Sylvester, sprach Ernst zu sich selbst, als bei einer Krümmung des Weges helles Licht in dem Gemäuer erschien, das sich sogar mehrfach verdoppelte und hin und her getragen ward. Armer, alter Nimrod, da kann man in Wahrheit sagen, bei dir geht's hoch her, aber morgen sollst du auch nicht von mir vergessen werden.

Während dem stand der Freiherr in Gedanken versunken am Fenster seines Schlafgemaches und fuhr

erschrocken zusammen, als seine Gattin, im Wahn, er schlafe schon, leise eingetreten, ihn jetzt mit sanftem Schlag auf die Schulter aus seinen Träumereien zu wecken suchte.

Himmel! wie du erschrickst, lieber Mann! ich wollte dich nicht stören im Schlaf und finde dich nun noch wach und angekleidet. Ach, was hast du nur? Du warst den ganzen Abend so in dich gekehrt; ich kenne dich zu gut, um nicht den Zwang zu durchschauen, den du dir auferlegtest! Sprich, brachte dieser Müller irgend eine unangenehme Nachricht?

Nicht das, liebes Kind! aber er will Blankenwerth kaufen und das geht mir nur so im Kopfe herum.

Blankenwerth? und du willst es ihm geben?

Hängt unser Herz etwa so fest an diesem veralteten Besitz, ja, hat er nicht mehr trübe als heitere Erinnerungen für uns? Mag er's nehmen und uns dafür ein Ansiedeln in freundlicherer Gegend entschädigen.

Frau von Blankenwerth zerdrückte eine Thräne im Auge.

Karoline, fuhr ihr Gatte, sie an sich ziehend, darauf fort, fünfundzwanzig Jahre sind es nun, daß ich mich deiner, des besten, treusten Weibes, erfreue. Sprich, bereust auch du diese Zeit nicht, so sturmvoll sie mitunter war und so oft dich meine unglückliche Gemüthsart bekümmert hat — wenn wir sie noch einmal von vorn durchleben müßten, würdest du auch noch einmal so fest

an mir halten unter den mannichfachen Prüfungen?

O Gott! ewig, ewig, mein Ernst! erwiderte sie jetzt mit strömenden Thränen, und keine Königin auf ihrem Throne würde ich beneiden!

Beide waren tief bewegt und umarmten sich innig; als aber der wohlthätige Schlummergott ihr Auge längst mit seinem Mohnkranz berührt hatte, brannte das seine noch unerquickt, und von innerer Unruhe gequält, warf er sich auf seinem Lager hin und her, erst spät gegen Morgen eine kurze Vergessenheit seiner Sorge findend.

\* \* \*

Die thätige, Alles überschauende Hausfrau hatte bereits einige Einrichtungen für den Tag getroffen, in dessen Verlauf man mehre Gäste aus der Nachbarschaft erwartete, und manchem Glückwünschenden Rede gestanden und mit wohlthätigen Gaben gelohnt, als sie, im Wohnzimmer den Frühstückstisch ordnend, von Herrn Müller bei dieser Beschäftigung allein überrascht wurde. Zwar hatte die Mittheilung ihres Gatten vom vorigen Abend sich schwer auf ihr Gemüth gelegt, doch hoffte sie, der schon so oft beabsichtigte und nie realisirte Verkauf werde auch diesmal wieder in sein Nichts zerrinnen, sodaß sie den, ihr Neujahrsfest eigentlich unangenehm Störenden dennoch mit gewohnter Freundlichkeit aufnahm. Auch besaß Herr Müller in

hohem Grade die Gabe, schnell mit den Menschen bekannt zu werden und sich heimisch bei ihnen zu machen, und so ward denn auch jetzt, beim Credenzen des dampfenden levantischen Getränkes, bald eine gemüthliche Unterhaltung angesponnen, in welcher der Gast, ohne zudringlich zu scheinen und nur mit dem Ausdruck herzlicher Theilnahme an Dem, was ihn umgab, manche Frage einzuschalten sich erlauben durfte.

Zwei große, über dem Sopha hängende Familienportraits fesselten besonders seine Aufmerksamkeit; es waren die Eltern der Frau vom Hause und sie mit vielem Interesse betrachtend, forschte er, wie lange sie sich des wirklichen Besitzes derselben zu erfreuen gehabt.

Ach! entgegnete Frau von Blankenwerth mit tiefem Seufzer, ich habe nie das Glück gehabt, von mütterlicher Hand geliebt zu werden; meine Geburt kostete ihr das Leben, und kaum war ich zehn Jahr alt, mußte auch schon der Vater mich verlassen und ihr ins Grab nachfolgen!

Armes Kind! rief Herr Müller, lebhaft sich in die Vergangenheit versetzend, aber was wurde denn in so zartem Alter aus der kleinen Waise, wer nahm sich ihrer Erziehung an? irr' ich nicht, nannte mir der Oberamtmann in dem vorigen Besitzer des Gutes einen Bruder der gnädigen Frau, nach dessen Tode sein Lehnsvetter, Ihr Herr Gemahl, in seine Stelle trat?

So war es. Mein einziger Bruder, sechzehn Jahr älter

als ich, der Liebling des Vaters und zu meinem alleinigen Vormund ernannt, war der Letzte seines Stammes, während meines Mannes ganzer Reichthum damals nur in jener alten, verfallenen Blankenburg bestand, die der Blick aus diesen Fenstern so malerisch dort oben thronen sieht und in deren kaum noch bewohnbaren Räumen er sich als großer Jagdfreund zum öftern aufhielt. Was mich betraf, so mußte ich meine Erziehung so ziemlich allein besorgen und hatte nur den Unterricht des trefflichen Predigers, dessen Enkelin Sie gestern kennen lernten, denn mein Bruder war der modischen Aufklärung, wie er's nannte, feind und glaubte mich so hinlänglich berathen.

Und — Verzeihung, gnädige Frau, einem offenherzigen Weltmenschen, der aber kein Weltmann ist und sich lebhaft für Ihr Haus interessirt: war dieser Bruder vielleicht auch ein klein wenig Tyrann und verbitterte die harmlose Jugend des ihm anvertrauten Kindes?

Bei dieser Frage schien eine stechende Erinnerung in der Seele der Gefragten aufzutauchen; sie erblaßte und erröthete abwechselnd, kämpfte mit hervorbrechenden Thränen und erwiderte endlich weich: Er ruht! Friede seiner Asche, der auf Erden ruhelos war, und keine Anklage von mir, die jetzt die Glückliche ist.

Herrn Müller's Auge ruhte mit wehmüthigem Ernst auf dem schönen, offenen Antlitz der bewegten Frau, auf

welchem keine Reue oder Schuld ihre Furchen gezogen hatte, er küßte dann, für sein unberufenes Einmischen, das so schmerzliche Gefühle erweckt, Vergebung erbittend, ihre Hand und wollte eben zu allgemeinerem Gespräch übergehen, als sich die Thür öffnete und zuerst Karoline, im vollsten Liebreiz der Jugend wie eine Rose blühend, herein und in die Umarmung ihrer Mutter eilte, den langen Morgenschlaf, der sie gefangen gehalten, anklagend, und später auch der männlich schöne Ernst nebst Sternau, dessen Erscheinung nicht weniger einnehmend war, und dem muntern Krauskopf Robert eintraten und Alle durcheinander sich noch einmal fröhlich Neujahr wünschten.

Nachdem diese Begrüßung vorüber war, setzte sich Sternau an den Flügel und intonirte einen feierlichen Choral, in welchen alsbald Frau von Blankenwerth mit ihren Kindern einstimmte.

Müller trat ans Fenster und hob das Auge, in dem eine Thräne schimmerte, nach der verödeten Blankenburg hinauf. Smidt von Riga, Smidt von Riga! sprach er in Gedanken zu sich selbst: das ist anders wie beim Fürsten Kurakow, hier hättest du deinen Vorwitz aus dem Spiele lassen sollen!

Noch tönten die letzten Accorde des feierlichen Gesanges, als auch der Freiherr mit dem Oberamtmann erschien, das gemeinschaftliche Frühstück zu theilen, bei welchem man versammelt blieb, bis die hellen

Kirchenglocken vom Dörfchen her zu der geistigen Himmelspeise einluden, die ein ehrwürdiger, unter ihr ergrauter Pfarrherr einer harmlosen, vertrauenden Gemeinde, welche fast alle christlichen Lebensweihen von ihm empfangen hatte, darbot. Auch die Familie des Gutsbesitzers gehörte unter diese Zahl und, vernahm nicht so bald die freundliche Einladung: Kommt her zu mir Alle, ich will Euch erquicken! als sie sich eiligst zum gewohnten Kirchgange anschickte und, von ihren Gästen begleitet, dem kleinen, aber wohleingerichteten Gotteshause zuschritt. Dort angelangt, fand man beinahe das ganze Dorf im Sonntagsstaat vor dem Eingang versammelt, und während sich unwillkürlich zwei offene Reihen bildeten, um die verehrte Herrschaft durchzulassen, wurde manche Hand treuherzig von dieser geschüttelt und ein: Glück auf zum neuen Jahr! ertönte von vielen Lippen.

Drin aber suchten zwei forschende Augen vergebens eine theure Gestalt, die sonst nie an der bekannten Stelle fehlte, und Karoline, der Richtung von Ernst's Blicken folgend, sagte leise zu ihm: Mein Gott! warum mag Luise nicht da sein? das ist ja auffallend! während Frau von Blankenwerth sorglich den ehrwürdigen Apostel der Kirche Christi betrachtete, der heute ungewöhnlich matt, ja zusammengeknickt schien und mit einer Rührung sprach, welche seinen Zuhörern die Wichtigkeit des begonnenen Zeitabschnittes doppelt eindringlich vor die



Seele führte.

War Ernst übrigens schon durch Luisens Nichterscheinen in der Kirche verstimmt worden, so sollte sein Unmuth noch wachsen, als nach derselben, wieder im Schlosse angelangt, ein Billet von ihr an Karolinen erschien, worin sie bat, den Großvater und sie für den Mittag zu entschuldigen, da die Botschaft vom Kranksein einer in der Nähe wohnenden Verwandten sie noch selbigen Tages nöthige, eine kleine Reise zu derselben anzutreten und sie sich deshalb, aber hoffentlich nur auf kurze Zeit, der ganzen Familie, hierdurch Abschied nehmend, empfehlen müsse. Auch Karoline schmollte über diese Störung ihrer Freuden und Ernst war froh, als das, bis in die Dämmerung hinein dauernde Mittagsmahl ein Ende fand und die aus der Nachbarschaft dazu geladenen Gäste wieder Abschied genommen hatten. Selbst der Oberamtmann und Herr Müller bestiegen ihren Schlitten, Letzterer jedoch mit dem Vorbehalt, kommenden Tages seinen Besuch wiederholen zu dürfen.

Der Mond stand aufs neue hell und voll am blauen Himmelsdom und streute Demanten auf das knisternde Schneegefilde hin, als Ernst, dem die äußere Kälte nur höhere Glut auf die Wangen trieb, zu der alten Marie ins festlich mit Sand bestreute Zimmer trat und, nachdem er ihren Neujahrswunsch durch ein blankes Thalerstück vergolten, nach dem Prediger und Luisen fragte.

Ach! entgegnete mit Unmuth die treue Magd, deren Festgebrauch heute so unangenehm gestört war, was ist das für ein Neujahr gewesen! Mamsell Luischen hat auch selbst geweint, als sie so Knall und Fall fort mußte und wär' gewiß viel lieber aufs Schloß gegangen; und der alte Herr ist nun gar seit gestern Abend kaum so viel ins Haus gekommen, um mit genauer Noth die Kirche abhalten zu können. Ich hab's ihm auch schon prophezeit, daß er krank werden und dann vollends Alles in Verwirrung gerathen muß!

Doch jetzt wird er endlich daheim sein, komm, alte Marie! und leuchte mir zu ihm!

Sie aber fuhr noch verdrießlicher fort: Zu Hause sein? da kommen Sie schön an; nur ein halb Stündchen begleiten wollt' er zwar die Luise und dann zu Fuß umkehren, aber aus dem halben Stündchen sind bereits vier Stunden geworden und ich sitze immer noch auf der Lauer da! Hätt' er nur wenigstens den Hans mitgenommen, aber da fährt kein Anderer als der Förster Kurt vom Berge, der selbst steife Glieder hat, und Gott weiß, wo sie eigentlich hin sind.

Nun, ich denke, zum Oberförster in Braunau, dessen Frau krank geworden ist!

Ach was, Oberförster! ich glaub's nicht.

Ernst, seltsam angeregt durch die mysteriösen Redensarten der Alten, strebte gleichwol vergebens, sich mehr Licht in der Sache zu verschaffen, und verließ sie

endlich mit der Äußerung, er werde eine Stunde später vielleicht noch einmal, oder doch am andern Morgen früh ganz gewiß wiederkehren, um sich nach dem Befinden seines alten verehrten Lehrers, den sie vorläufig herzlich grüßen solle, zu erkundigen, worauf er, in Gedanken über Luisens Reise vertieft, die er allgemach auf sich und seine Liebe bezog, draußen in der winterlichen Mondhelle umherirrte, bis wieder, wie gestern Nacht, sein Blick auf dem Thurm des Berges haften blieb, der wieder wie damals in ungewohntem hellen Lichterschein sich zeigte.

Ein seltsamer Gedanke flog dabei durch seinen Kopf; wie, wenn Luise dort oben wäre, hatte sie doch der alte Kurt geleitet, und in seiner Abwesenheit konnten doch nicht so helle Lichter brennen! Er lachte selbst laut auf über diese wahnsinnige Idee, die vier Jahrhunderte zurück in das Zeitalter der Raubritter paßte, wo die Blankenburg wol manch' schönes, wehrloses Fräulein gefangen hielt, aber dennoch wollte sie, einmal geweckt, nicht wieder aus der erregten Phantasie verschwinden und bildete sich zu immer abenteuerlicheren Truggestalten aus, bis er endlich sich zurief: So überzeuge dich denn selbst von deiner Tollheit, du Thor! Der Weg ist dir ja bekannt genug und hast dem alten Kurt ohnehin ein Andenken versprochen! und rasch querfeldein dem breiten Fahrweg, welcher den Berg hinanführte, zulaufend, hatte er bald die gebahnte Straße

erreicht, auf welcher er deutliche Spuren eines jüngst darüber hingeglittenen Fuhrwerks zu erkennen glaubte, und klomm nun, trotz Schnee und Eis, rüstig zu seinem Ziele empor, das seine rasche Ungeduld nach Verlauf einer halben Stunde bereits erreichte.

Da stand er nun mit pochendem Herzen vor dem halb verfallenen Thurm, dessen verrätherisches Licht ihn hierher gelockt und schwang sich behende von der Treppe auf die Mauer, die ihn umgab und von welcher man bequem in das Innere des Gemaches, so der alte Nimrod bewohnte, schauen konnte. Zwar die meisten Scheiben waren blind oder gefroren und auch dem glühendsten seiner Blicke nicht zugänglich, doch endlich fand sich eine, welche wenigstens theilweise Einsicht gestattete, nun aber ihn dafür fast mit Blindheit geschlagen hätte, denn was er wie ein unreifes Märchen seiner Einbildungskraft verlacht, da stand es ja vor ihm, untrüglich und wahr, und mehr noch, Luise, seine Luise kniete mit gefalteten Händen an einem Lager, auf dem halb sitzend, halb liegend eine unkenntliche Gestalt ruhte, und neben ihr — betrogen ihn seine Sinne? — stand Müller und auch der Oberamtmann fehlte nicht, Beide, wie es schien, in eifrigem Gespräch mit jenem Ruhenden, dessen Gesichtszüge zu entziffern unmöglich war.

Nein, das ist zu toll! rief Ernst fast laut und sich schüttelnd, seh' ich Gespenster, oder haben sie sich irgend einen verrückten Scherz mit mir erlaubt? ich wollt'

es glauben, sah' ich nur auch Karoline, die mir heute noch zur Fortsetzung meiner Geschichte seltsame Abenteuer prophezeit. Dies kurze Selbstgespräch aber und die gewaltige Aufregung, in der er sich befand, hatten ihn seines schmalen, schlüpfrigen Standpunktes fast ganz vergessen lassen, sodaß er, mit einem Fuß die Grenzen desselben überschreitend, ins Fallen gerieth, sich an der mit gefrorenem Schnee überdeckten Mauer nicht halten und endlich noch froh sein konnte, ohne bedeutenden Schaden unten wieder auf festem Fuße anzulangen. Jetzt rannte er in vollem Zorn um den Thurm herum und pochte heftig an die jenseitige Thür, durch welche man einzutreten pflegte, aber er pochte vergebens. Niemand kam, ihm zu öffnen, und da er nun wieder zu der eben verlassenen Stelle am Fenster zurückkehren wollte, um noch mehr zu erspähen, oder von dort aus Einlaß zu begehren, fand er den durch seinen Fall allzu glatt gewordenen Platz nicht mehr fähig, ihn zu tragen.

Müde dieser mannichfachen Versuche, eilte er endlich gestreckten Laufes den Weg wieder hinab, den er gekommen war, nicht eher inne haltend, bis er aufs neue am Pfarrhause stand und von der alten Marie erfuhr, daß ihr Herr gleich nach seiner Entfernung zurückgekehrt und jetzt oben im Studirstübchen zu finden sei.

Ohne anzuklopfen, trat er ein. Da saß der ehrwürdige Greis an seinem Schreibtisch, hinter der umschirmten Lampe; mehre Papiere lagen offen vor ihm ausgebreitet,

von welchen er jetzt seinen Blick, dem Nahenden entgegen, erhob und, Ernst erkennend, das schwarze Mützchen vom schneeweißen Haupte zog und aufstand, ihn zu bewillkommen. Dieser aber, verstört, außer Athem, alles Andere vergessend, drückte ihn auf seinen Sitz zurück, warf sich auf einen Stuhl daneben und rief: Vater! was haben Sie mit Luise gemacht?

Mit Luise? entgegnete der Greis überrascht, wie kamen Sie zu der Frage? in welchem Zustande sind Sie? Luise ist auf einige Tage verreist, aber wohl aufgehoben.

Verreist; wohl aufgehoben; das will sagen, in des alten Kurt verfallenem Thurme. Das zarte Mädchen allein unter Männern, mit diesem fremden Müller! Gott, Gott! wie konnten Sie das zugeben und was bedeutet das?

Woher wissen Sie? fragte hier Luisens Großvater mit zitternder Stimme.

Woher ich weiß? mit meinen eigenen, von dem Anblick fast geblendeten Augen sah ich sie und komme nun, um Rechenschaft zu fodern. Ja, Herr! ich fodere Sie von Ihnen, oder in der nächsten Stunde wird die alte Ruine gesprengt und das Mädchen kehrt nie mehr in Ihr Haus zurück!

Bei diesen in heftiger Aufwallung gesprochenen Worten erhob sich der Greis und blickte zürnend auf den drohenden Jüngling hin. Wer hat hier zu fodern, fragte er, wer wagt so mit mir zu sprechen? Der, dem ich doppelte Christenweihe gab, der mehr als einmal um meinen

Segen flehte, der droht mir in meinem eigenen Hause, will mir die Herrschaft über mein Kind entziehen? Entfernen Sie sich sogleich, Herr! oder nehmen Sie eine gebührendere Sprache an!

Aber Ernst hatte bereits die theure Hand, die ihn gesegnet, ergriffen, drückte ihr einen Kuß auf, in den sich Thränen mischten, und sprach: O Vergebung, Vater! meinen, wahnsinnigen Thun, das ich tief bereue, aber haben Sie Erbarmen mit mir. Sagen Sie, was mit Luise ist, die ich heiß und ewig liebe, die ich von Ihnen zu fordern kam als höchstes Kleinod, zum angebeteten Weibe meines Herzens!

Luise — Ihre Frau?! rief der Prediger überrascht, Himmel! kommt das von dir? o, das könnte viel ausgleichen, und weiß sie um Ihre Liebe, erwiderte sie dieselbe?

Ja, ja, ich darf es hoffen und glauben, Luise liebt mich wieder. Und nun dort oben, in dieser Umgebung, sie knien zu sehen, mit gerungenen Händen, vor fremden Männern. O, Himmel! soll mich das nicht zum Wahnsinn treiben, zur Enthüllung solch' schauerlichen Räthsels? Vater! noch einmal, erbarmen Sie sich, reden Sie, geschieht denn dies Alles mit Ihrem Wissen?

Der Greis ging schweigend und in heftiger Bewegung einige Mal im kleinen Zimmer auf und ab, blieb dann vor Ernst stehen und erwiderte, die Hand auf dessen Schulter legend, fast feierlich: Ja, es geschieht mit meinem

Wissen! junger Mann, was verhehl' ich es Ihnen, eine ungeheure Begebenheit tritt in unser friedliches Leben ein und droht alle gewohnten Verhältnisse aus ihren Fugen zu reißen. Aber was ich soeben von Ihnen gehört, kann vielleicht Vieles gut — vielleicht aber auch noch schlimmer machen!

Ernst sah, wie in einem verworrenen Traume befangen, zu dem Sprechenden auf, über dessen gefurchtes Antlitz zwei große Thränen rannen, und: Weh uns, weh uns, welch' ein Unglück bedroht uns denn? rief er voll Entsetzen laut auf und stürzte sich in die Arme des Weinenden, um seine Thränen mit ihm zu vereinen.

Doch der Pfarrherr sammelte sich gewaltsam und sprach: Das sind Geheimnisse, die ich noch nicht enthüllen darf, deren Offenbarung aber in den nächsten Tagen bevorsteht. Gehen Sie jetzt mit Gott, Ernst! und überlassen Sie mich einiger Ruhe, die mir so Noth thut, damit ich alsdann wieder mit neuer Kraft für uns Alle handeln könne. Luise ist, wohin ihre Pflicht sie ruft, das muß Ihnen vorerst genügen, und jener Müller, der uns befreundete Oberamtmann, sie reden zum Guten und ihre Bemühungen segne Gott. Noch einmal, Ernst, ich kann und darf, vermöge meines Amtes, nichts weiter enthüllen, aber auch Sie müssen noch schweigen gegen die Ihrigen über das, was der Zufall Ihnen entdeckte; stören Sie noch nicht ihre Ruhe und tragen männlich allein die Ahnung eines bevorstehenden Unglückes, dessen schlimmste



Folgen nur so abgewendet werden können.

Als Ernst nach diesem Auftritt in einem Zustande, der schwer zu beschreiben sein dürfte, endlich das Schloß wieder betrat, tönte ihm, wie es oft geschah, aus dem Wohnzimmer Spiel und Gesang entgegen. Die Gemächer waren hoch und weit, sodaß ein leichtes Geräusch im Vorsaal die Spielenden nicht stören und Ernst eine Weile unbemerkt an der halb offenen Thür lehnen konnte, um Zeuge einer neuen, überraschend seltsamen Scene zu sein.

Sternau saß am Flügel und accompagnirte Karolinen zu einer jener sehnsüchtig gehaltenen Arien, in welcher Lust und Schmerz der Liebe durch alle Modulationen hindurch süß oder klagend ertönen und die von der Sängerin mit einer Empfindung vorgetragen wurde, wie Ernst sie nie in ihrer Brust verborgen geglaubt.

Das glühende Gesicht über Sternau's Schulter gebeugt, um die Noten besser zu erkennen, streifte ihr Athem an seiner eigenen heißen Wange hin und jetzt — wandte, sich denn heut alles Gewohnte, Heitere, Lebensfrohe in tragischen Ernst um? jetzt rann plötzlich aus ihrem sonst nur freudestrahlenden Auge eine Thräne um die andere die Wange hinab, ihre Stimme, die von verborgener Herzensqual reden sollte, gerieth ins Stocken, und Sternau, sympathetisch mit ergriffen, ließ gleichfalls seine Hände ruhen, sprang auf, ergriff die ihren und drückte sie leidenschaftlich an Herz und Lippe.

In diesem gefährlichen Moment warf Ernst rasch einen nahestehenden Stuhl um und trat aus dem Vorsaal ins Zimmer. Sternau streifte verstört an ihm hin und hinaus, die Schwester aber warf sich an seinen Hals und weinte heftig.

Karoline! sagte er unbeschreiblich weich und traurig, auch du lieferst mir ein Blatt zur Fortsetzung meiner Geschichte, und auch du kein frohes! Mädchen! wie kannst du in solchem Beisammensein solche Lieder singen? Versprich mir, daß dies nie wieder geschehe!

O, zu spät, Ernst! zu spät! rief da Karoline in heftiger Bewegung, verstummen kann ich freilich, aber nicht mehr fühllos sein. Wer rief auch diesen Mann in unser Haus, edler, schöner wie Alle, die ich kenne? Was soll aus mir werden, wenn er bleibt, was soll aus mir werden, wenn er von dannen geht?

Ernst wollte antworten, da nahte wiederum Geräusch und Karoline, den so plötzlich zum Vertrauten ihrer Empfindungen Gewordenen stürmisch Verschwiegenheit auflegend, entfloh durch eine Seitenthür, während Frau von Blankenwerth, den schläfrigen Robert an der Hand, durch die Hauptthür eintrat.

So allein, fragte sie, wo ist denn Karoline, die ich spielend verließ, und wo bist du so lange in der kalten Neujahrsnacht umhergestreift?

Ernst berichtete von einem Besuche im Pfarrhause, und die Mutter, sich neben Robert, der behaglich eine

Ecke des Sophas eingenommen hatte und zu schlummern begann, niederlassend, fuhr fort: Auch ist mir's ganz lieb, daß ich dich einmal ohne Zeugen sprechen kann, denn es bereitet sich Wichtiges bei uns vor. Denke nur, dieser Müller will Blankenwerth kaufen und deines Vaters lang gehegte Pläne finden nun auf einmal wieder volle Nahrung. Ich komme eben von ihm; er ist in großer Unruhe, will aber, bevor er sich entschließt, erst noch einmal ernstlich mit dir reden, ob dir dies Erbe auch nicht allzu sehr am Herzen liegt.

Blankenwerth kaufen? rief Ernst voll Erstaunen und überflog im Geist noch einmal die Gruppe, wo Müller neben der knienden Luise stand. Mutter! was hat dieser Fremde mit uns und unserm Hause zu schaffen?

Liebhaberei für einsame Gebirgsgegenden, wie er sagt; er bietet einen hohen Kaufpreis, für welchen sich, die von deinem Vater ersparten Summen hinzugerechnet, schöne Besitzungen in Schlesien oder am Rhein kaufen ließen. Was mich betrifft, so liebe ich meinen Mann zu sehr, um ihm nicht überall gern hin zu folgen; er mag Blankenwerth nicht; seine Hypochondrie soll, hoff' ich, in hellern Gegenden schwinden und die Erfüllung seines Lieblingsprojectes, jedem Kinde dereinst ein Gut zu hinterlassen, ihn und uns Alle glücklich machen.

Ernst gedachte des Unheiles, das über ihren Häuptern schweben sollte, im Contrast zu diesen frohen Hoffnungen und es schauderte ihm.

Nur Eines, fuhr Frau von Blankenwerth fort, würde mich vor Allem schmerzen, wenn ich von hier ginge und nicht vorher noch einen andern Wunsch erfüllt sähe, der mir vorzüglich am Herzen liegt.

Und der wäre, liebe Mutter?

Aus Sternau und Luise ein glückliches Paar zu machen. Vom ersten Augenblick an, wo dieser ausgezeichnete junge Mann unser Haus betrat, hab' ich es mir gedacht und keine Gelegenheit unbenutzt gelassen, um die Beiden einander zu nähern. Aber Sternau ist zu besonnen, zu kalt, möcht' ich sagen, und scheint sich nicht fesseln zu wollen, bevor er nicht im Stande ist, mit dem Herzen auch zugleich die Hand zu bitten.

Sternau und Luise? rief Ernst und lachte convulsivisch, o, vortrefflich, Mutter! ganz vortrefflich; du meinst, weil er Theologie studirt hat, müsse er auch die Enkelin eines Predigers heirathen; aber wie, wenn der Logik einmal ein kleiner Streich gespielt würde, wenn Sternau umgekehrt unsere Karoline anbetete und ich mich bis zum Tollwerden in die niedliche Luise verliebt hätte?

Du bist sehr lustig, Ernst! entgegnete Frau von Blankenwerth empfindlich, und nimmst meine vertrauliche Mittheilung in besonders komischer Art auf. Lassen wir es, ich wollte nicht scherzen, sondern dachte wahrhaft an das Glück eines Mädchens, das mir theuer ist.

Da stürzte Ernst vor ihr hin, ergriff die Hand der

besten, gekränkten Mutter und benetzte sie mit Thränen und wollte eben das Geheimniß seiner Brust aussprechen: Es ist auch kein Scherz, Mutter! ich liebe sie wirklich, diese Luise, und flehe dich an, daß du sie mir gönnst! da trat Karoline wiederum ein und gleich darauf wurden Alle zu Tisch gerufen.

Die Unterhaltung an demselben war gezwungen, fast wortkarg, doch beschäftigte einen Jeden die eigene Stimmung zu sehr, um auf die fremde genau merken zu können, bis zuletzt Ernst durch die leise Meldung eines Bedienten aufgeschreckt wurde, daß draußen der Vetter vom Förster Kurt stehe und ihn dringend zu sprechen verlange. Er erbebte, sprang, sich entschuldigend, auf, eilte hinaus und fand wirklich den wohlbekannten Jägerburschen, der die Trümmer der Blankenburg mit seinem Oheim theilte und ihn jetzt geheimnißvoll in die Tiefe des Ganges zog, ihm ein versiegeltes Papier in die Hand drückend. Mamsell Luischen hat mir auf die Seele gebunden, sagte er dabei, dem Herrn Rittmeister den Zettel ganz im Stillen zu übergeben; sie hat geweint und gesagt, ich solle über Hals und Kopf laufen und gleich wieder zurückkommen, Antwort brauchte ich nicht. Ernst eilte ins Bedientenzimmer, um sich Licht zu verschaffen; während dieser kurzen Abwesenheit war der Bote verschwunden, und schnell darauf das eigene Gemach aufsuchend, entfaltete er hier mit ungestüm schlagendem Herzen die Zeilen des geliebten Mädchens und las, fast

erstarrend ob ihres Inhaltes, Folgendes:

»Ernst, es ist furchtbar; aber retten Sie Ihren Vater. Schnell, schnell führen Sie ihn fort: Ehre und Leben sind bedroht. Allmächtiger Gott! Ernst, was ist geschehen? ich fasse es nicht und doch ist's Wahrheit! Verzeihe mir der Himmel, wenn ich Unrecht thue mit dieser Warnung, aber ich kann nicht anders. Noch einmal, morgen schon ist's zu spät, retten Sie heute noch den Vater und der Allmächtige sei mit Ihnen, wie das Gebet

Ihrer

Luise.«

Sind die Geister der Hölle los? fragte sich Ernst, nachdem er geendet und kalter Schweiß über seine Stirn rann, sein Haar sich sträubte; meines Vaters Ehre und Leben bedroht, mein edler Vater zu nächtlicher Flucht gezwungen — Glück und Ruhe dahin — o, neues Jahr, neues Jahr, sind das deine Früchte?

Er hätte laut aufschreien mögen und hielt doch den Athem an, um den Tritten zu lauschen, die eben von der Treppe herauf, an seiner Thür vorbei, in die des Vaters sich bewegten und die ihm selbst angehörten, dem theuern Unglücklichen, über dessen Haupte sich so drohende Gefahren sammelten. Was sollte er thun? Seine kindliche Ehrfurcht sträubte sich dagegen, Zeuge des väterlichen Erschreckens bei einer Verkündigung zu sein,

in die — eine dunkle Ahnung sagte es ihm — irgend eine Schuld verwickelt sein mußte, und doch sollte rasch gehandelt werden.

Endlich faßte er einen Entschluß, schlug das Blatt von Luisen in ein zweites, dem er eine Beschreibung der Scene auf der Blankenburg und dem räthselhaften Betragen von Luisens Großvater anvertraute, bat um des Vaters Befehle, schwur, zu Allem, was er verlange, bereit zu sein, und übergab alsdann dem drüben ab und zugehenden Bedienten den Brief zur Bestellung. Eine tödtlich lange Stunde verstrich. Im Verlauf derselben war die Mutter freundlich bei ihm eingetreten, hatte versichert, daß sie nicht mehr böse sei und hören wolle, was ihn vorhin so rasch von Tische entfernt und nicht habe wiederkehren lassen. Eine Ausflucht mußte sie beruhigen, der eine Umarmung folgte, in welcher der furchtbar erregte Sohn das beste, mütterliche Herz mit einer Ruhe schlagen hörte, in die keine Ahnung des bevorstehenden Unglückes kam.

Nun, gute Nacht, Lieber! sagte sie beim Abschied scherzend, ich bin außerordentlich müde und hoffe einen guten Schlaf zu thun, wie Wallenstein, ohne wie er durch Mord und Todtschlag geweckt zu werden. Ist doch der erste Tag im Jahre glücklich abgelaufen, möchten uns die folgenden nicht allzu viel Verwirrung bringen!

Möchten Sie es, liebe Mutter! Gute Nacht, gute Nacht, und bete für uns Alle!

Kaum sah er sich wieder allein, sandte ihm der Freiherr folgende Antwort:

»Um ein Uhr, in dieser Nacht noch, laß deinen Schlitten anspannen und gib vor, daß du heimlich zurückmüßest; draußen bei dem Kreuz am Hohlweg stoß' ich zu dir. Meine Braunen schick' ich bis zum Chausseeause auf dem Berge voran, damit wir rascher fortkommen. Wohin, erfährst du unterwegs. Versieh dich für einen Aufenthalt von vierzehn Tagen, so lange lautet ja dein Urlaub, und sprich mit Niemand von diesem Vorhaben, wer es auch sei, weder schriftlich noch mündlich.«

Also Alles wahr; Noth und Tod und Schande vielleicht und Elend ohne Grenzen! rief Ernst wild auf — und Luisen verlassen und sie Alle in heimlicher Flucht — wer faßt, wer begreift das — Gott! schütze mich vor Wahnsinn!

\* \* \*

Am andern Morgen in der Frühe ertönte ein heftiger Schrei aus dem Zimmer des Freiherrn, als Sternau grade im Begriff stand, an Ernst's Thür zu klopfen, um ihm, nach langem Kampfe mit sich selbst, über die Scene des gestrigen Abends eine Erklärung zu geben, die seine Entfernung aus dem theuern Hause freilich wol hätte nach sich ziehen müssen. Er horchte. Es war Karolinens



Stimme, die wiederholt laut um Hülfe rief, und rasch diesem Rufe Folge leistend, stand er im nächsten Augenblick an der Seite des weinenden, verstörten Mädchens, die neben der am Boden in tiefe Ohnmacht hingesunkenen Mutter kniete und vergebens bemüht war, sie wieder ins Bewußtsein zurückzurufen. O Gott, sie ist todt, sie ist todt! rief sie jammernd, o Mutter, stirb nicht, o Vater, o Ernst! wo seid ihr, so helft doch, helft doch der Mutter!

Allmächtiger, was ist hier geschehen? fragte Sternau erschrocken und eilte, die Hingesunkene mit männlicher Kraft emporzurichten und auf das nahestehende Sopha zu legen; fassen Sie sich, Theure! es ist nur eine Ohnmacht, wir wollen sie mit Wasser und Eau de Cologne besprengen und sie wird bald wieder zum Leben erwachen. Karoline stürzte fort, um das Verlangte zu holen, und nicht lange währte es, so wich vor ihren vereinten Bemühungen die Farbe des Todes wieder von dem geliebten Antlitz; Gefühl und Besinnung kehrten zurück und, endlich die Augen öffnend, rief Frau von Blankenwerth: Aber ach! mit verzweifelndem Ton der Stimme, aus, mein Mann, wo ist mein Mann? Karoline, dein Vater; o, meine Kinder!

Er wird gleich kommen, theuerste Mutter! erwiderte Karoline, ihre Hand mit Küssen und Thränen bedeckend, ich lasse ihn rufen, er muß schon hinab in den Hof gegangen sein, auch Ernst — ich will sie gleich rufen.

Rufen, rufen! o, und wenn wir rufen mit den lautesten Jammertönen unserer Brust, er kommt nicht! Erbarmen im Himmel! er hat uns verlassen, er ist fort! Gib mir das Papier dort vom Tisch — Sternau lesen Sie, Sie sollen meine Stütze sein, schreibt er, ich habe kein Geheimniß vor Ihnen!

In grenzenloser Verwirrung folgte Sternau dieser Weisung und las, während Karoline in den lauten Jammer ihrer Mutter einstimmte, Folgendes:

»Geliebtes Weib! ich verlasse dich! warum, wird dir vielleicht früher klar werden, als es bis jetzt mir selbst noch ist. Was aber auch geschehe, was du erfährst, verdamme mich nicht, bis du meine Rechtfertigung, oder, wenn dies Wort zu stolz klingt, bis du meine Mittheilung über Geheimnisse der Vergangenheit in Händen hältst, die bis heute fürchterlich auf meiner Seele gelastet haben. Deine Unschuld, dein gutes Gewissen sind deine besten Beschützer; außerdem hast du den braven Sternau, der sich bewähren wird, bis ich meinen Begleiter Ernst zurückschicke. Karoline! leb wohl, umarme die Kinder und wenn du an Allem zweifelst, zweifle nur nicht an der unaussprechlichen Liebe, mit welcher ich bis zum letzten Lebenshauche sein werde

der Deinige

Blankenwerth.

Kaum hatte Sternau das verhängnißvolle Blatt durchlaufen, als Schellengeläute unten im Hof ertönte und ein Blick aus dem Fenster ihn die Ankunft des Oberamtmannes und Müller's wahrnehmen ließ, die eben im Begriff waren, auszusteigen.

Eilen Sie hinab, bat Frau von Blankenwerth, ich bin unfähig, jetzt schon Jemand zu sprechen, und ahne, daß dieser Fremde es ist, der so unheilvollen Einfluß auf uns Alle ausübt. Sagen Sie unbefangen, mein Mann sei verreist, und erforschen Sie Grund in diesen dunkeln Geheimnissen. Ich will indeß mit Gewalt mich zu fassen suchen.

Sternau that, wie ihm geboten wurde, und fand Müller allein am Fenster des Wohnzimmers stehen und mit gedankenvoller Miene hinausblicken. So erschien er dir schon einmal! flog es nun in bestimmter Anschauung durch seinen Kopf, als Retter Iwanowna's und Rächer der Schuld, aber was will er hier das Glück einer trefflichen Familie stören?

Jetzt sah sich Müller um und trat dem Kommenden entgegen.

Smidt von Riga! sagte dieser nicht ohne Bitterkeit im Ton, was führt den kühnen Segler der Meere, den Besucher wilder Steppen in dieses friedliche Haus ein, um seine Ruhe zu untergraben, denn daß Sie Blankenwerth kaufen wollen, kann nichts weiter als Vorwand sein!

Wir erkannten uns gestern schon, junger Mann! erwiderte Smidt, ihm bieder die Hand darreichend, die jener fast mit Widerstreben faßte, und es ist eine merkwürdige Fügung des Schicksals, daß wir in verschiedenen Gegenden und Beziehungen uns zweimal in gleich entscheidenden Augenblicken begegnen. Möchte es hier zum Heil von Menschen sein, die allerdings mit denen, unter welche ich zu Moskau trat, nicht in Vergleichung zu bringen sind, wie schon der erste Anblick mich lehrte.

Indem trat der Oberamtmann herein und berichtete, daß der Herr des Hauses nirgends zu finden sei, worauf Sternau erklärte, eine nothwendige Reise habe den Freiherrn sowol als den Rittmeister für einige Tage entfernt und Frau von Blankenwerth befinde sich plötzlich zu unwohl, um für jetzt schon Besuche annehmen zu können.

Die Beiden wechselten bedeutende Blicke. Also fort, schon fort? Nun, desto besser! rief darauf Smidt von Riga aus, und der Oberamtmann fügte hinzu: Glauben Sie, bester Sternau! was sich dieser beklagenswerthen Familie auch vorbereitet, wir kommen als Freunde, als Vermittler und sagen Sie das der armen, trefflichen Frau, die ich nothwendig sprechen muß. Gewißheit ist hier wie überall besser als peinliches Umhertappen im Dunkel.

Dennoch sein Sie vorsichtig und so schonend als möglich, empfahl Smidt, meinen Anblick will ich ihr auf

keinen Fall aufdringen. Daß der Freiherr fort ist, erleichtert unser trauriges Geschäft ohnehin, und ich gehe unterdeß zum Prediger, mir über Verschiedenes noch Auskunft von ihm zu holen.

Als Smidt die Wohnung des würdigen Greises erreicht hatte, fand er ihn nach einer schlaflosen Nacht, die seiner Hoffnung auf Ruhe gespottet, matt und krank in seinem Großvaterstuhl sitzen.

Zu gewaltsam, sagte er, haben diese zwei Tage auf meinen gebrechlichen Körper eingewirkt. Todte sind auferstanden und mit ihnen die Erinnerung an unsägliches Leid, das auch bereits zu den Todten geworfen war. O, sagen Sie, wie geht's meinem armen Kinde droben bei dem störrischen Vater, dessen Haar weiß, aber dessen Herz noch nicht weich geworden ist. Wie wird sie kämpfen müssen, um ein Gefühl von Liebe hervorzurufen, das dieser Mann einzuflößen nie fähig war und das sie vielmehr für Diejenigen im Busen trägt, mit denen ein furchtbares Gericht zu halten er gekommen ist.

Smidt beruhigte ihn über Luisens Befinden, die mild und sorgsam dem finstern Kranken zur Seite stehe und mehr Kraft entwickele, als man ihr zugetraut, theilte ihm des Freiherrn plötzliche Entfernung mit, die er Lust hatte, auf Rechnung des ehrwürdigen Friedensstifters zu schreiben, und fügte dann hinzu: Wahrlich, wenn es ein unangenehmes Gefühl gibt, so ist es das, einen Act der Gerechtigkeit, den man auszuüben dachte, auf einmal in

ein zweideutiges Licht gestellt zu sehen und mehr Interesse für den schuldigen Theil zu empfinden als für den unterdrückten. Als ich kam, glaubte ich in dem Usurpator von Blankenwerth wenigstens einen Tyrannen und Bösewicht zu finden, die zu entlarven von jeher meine Lust war, in den Seinigen elend Unterdrückte oder gar Mitgenossen seiner Schuld; und nun trete ich in das Ideal eines schönen Familienkreises ein und Ihre Bewillkommnung des Auferstandenen, den ich triumphirend mit mir führte, mein werther Herr, zeigte von vorn herein, daß es mit dem Märtyrerthum desselben doch seine eigene Bewandniß haben müsse.

Ich kann mir Ihre widersprechenden Gefühle um so eher erklären, versetzte hierauf Luisens Großvater, als ich ihnen selbst unterworfen bin und der Abscheu über des Freiherrn That mit dem Wunsche kämpft, sie, die an und für sich verdammungswerth ist, doch zu entschuldigen, ja, ich geneigt zu glauben bin, daß nur ein Übermaß von Beleidigung sie hervorrufen konnte.

Und ich bin ungeduldig, endlich etwas Parteiloses über die Vergangenheit dieser Menschen zu vernehmen, rief Smidt von Riga aus, denn so viel seh' ich wohl ein, daß den einseitigen Mittheilungen meines grauen Schützlings nicht sehr zu trauen ist.

Der Prediger sann einige Augenblicke nach, tiefe Trauer wurde in seinen Mienen sichtbar, dann faßte er sich mit Gewalt und begann: Nun denn, so hören Sie,

muß auch manche verharrschte Wunde dabei von neuem bluten — und sein Sie versichert, daß ich die Wahrheit reden werde, als ob es vor Gott selbst sei. Der durch sie auf so merkwürdige Art wieder bei uns eingeführte Richard von Blankenwerth, nachdem er eine lange Reihe von Jahren hindurch für todt gegolten, war der einzige, verzogene Sohn gutmüthiger, aber schwacher Eltern, welche die Grenzen ihrer Besitzung fast nie überschritten und weder Bildung noch Menschenkenntniß hatten, und von Jugend auf nur unter dem Namen des wilden Richard bekannt, dessen Rohheit und Tücke, jemehr er heranwuchs, in der ganzen Gegend zum Sprüchwort wurden. Als seine Mutter bei der Geburt der jetzigen Frau von Blankenwerth ihr Leben einbüßte, zählte er bereits sechzehn Jahr und war an körperlicher Kraft seinem Alter noch voraus, in allem Geistigen aber zurückgeblieben und besonders jeder edeln Herzensrichtung entfremdet; nur wie ein kluges Thier, listig, verschlagen, rachsüchtig und voll unreiner Leidenschaft, dies ist das wahre Conterfei des damaligen Richard.

Der Mutter Tod gab den alternden Vater immer mehr in seine Hände. Er sollte reisen, gefiel sich aber nirgend und kehrte bald zurück, um hier den unumschränkten Herrn zu spielen, bis nach Verlauf von zehn Jahren des Vaters Hinscheiden ihn wirklich dazu machte. Seinen Umtrieben war es gelungen, im Testament desselben zugleich zum Vormund seiner Schwester ernannt zu werden und sie bis

zur dereinstigen Volljährigkeit gänzlich seiner Obhut anvertraut zu sehen, sodaß es schier ein Wunder war, das arme Kind auf diesem ungünstigen Boden doch nach und nach zur lieblichsten Blume, schön und gut, heranwachsen zu sehen. Was ich, der ungefähr um jene Zeit die hiesige Pfarrstelle erhielt, thun konnte, sie vor ungünstigen Eindrücken zu bewahren, oder doch dieselben ihr unschädlich zu machen, geschah redlich; auf den Tyrannen ihrer Jugend aber vortheilhaft einzuwirken, hatt' ich schon nach den ersten mislungenen Versuchen aufgeben müssen.

So erreichte Karoline das Alter der Jungfrau, ohne die Ansprüche, welche Stand, Vermögen und Schönheit ihr gaben, auch nur im mindesten verwirklicht zu sehen; einsam zwischen diesen hohen Bergen blühend, schien es ihr trauriges Loos, auch ungesehen zu verblühen, denn Richard, nur selbstsüchtige Liebe kennend, schäumte bei jeder ihm gemachten Vorstellung, die Schwester zu besserer Ausbildung in die nahe Residenz zu senden. Da nahte der Zeitpunkt heran, welcher unvermuthet ihrem Geschick eine neue Richtung geben sollte, nur darum gewaltsam endend, weil Der, dem es bis jetzt anvertraut war, gewissenlos mit ihrem Glücke spielte.

Die Familie Blankenwerth hatte vor Jahrhunderten ihren Stammsitz droben in der verödeten Burg, wo sie zu Zeiten des Faustrechts als gefährliche Raubritter ihr Wesen trieben; später theilte sie sich in verschiedene



Zweige und einer derselben baute sich hier im Thale das stattliche Schloß, das immer mehr eine reiche Besetzung wurde, während ein zweiter bald darauf erlosch und einem dritten, verarmten, endlich nichts weiter als die Blankenburg mit einigen Ländereien und Jagden und die Hoffnung übrig blieb, alten Familienverträgen nach, noch einmal die Trümmer mit dem schönen Thalschloß vertauschen zu können, falls die männliche Linie der Hauptbranche aussterben sollte. Eine Hoffnung, deren Verwirklichung grade jetzt nicht ferne schien. Der wilde Richard war nämlich der Letzte seines Stammes und, durch unordentliche Neigungen verderbt, dem Ehestand im höchsten Grade abgeneigt. Droben auf der Blankenburg erschien aber mit einem Mal ein stattlicher Kriegermann, von dem es hieß, er sei derjenige Lehensvetter, welcher die nächsten Anrechte an Blankenwerth habe und der nichts unversucht ließ, um mit seinem jetzigen Herrn nachbarliche Freundschaft zu schließen. Dies Bestreben scheiterte jedoch gänzlich. Richard schwur, auf der Welt Gottes sei ihm Niemand so verhaßt als dieser speichelleckende, hinterlistige, auf seinen Tod lauernde Erbschleicher, und in keinem Fall an Rücksicht und Mäßigung gewöhnt, sprach er diesen Haß bald so unverhohlen aus, daß der, in jeder Hinsicht würdig erscheinende, Vetter alle Ansprüche auf verwandtschaftliche Gastfreundschaft ohne weiteres aufgegeben haben würde, hätte nicht der wilde Richard

eine sanfte, reizende Schwester gehabt und sich fast vom ersten Begegnen an zwischen Beiden in dieser öden Einsamkeit ein liebendes Verständniß angesponnen. Durch dieses Gefühl nun also zur Versöhnlichkeit gestimmt und hoffend, die Abneigung Richard's durch fortgesetztes Entgegenkommen überwinden zu können, ließ es Vetter Ernst eine Zeit lang an keiner nur ersinnlichen Aufmerksamkeit fehlen, um sich den Vortheil eines freien Zutrittes im Schlosse zu sichern; da aber jeder dieser Versuche scheiterte, oder mit einer Kränkung gelohnt wurde, hielt er es endlich für keine Sünde, seiner Cousine auf Spaziergängen zu begegnen und, da Richard, durch seine Kundschafter benachrichtigt, wüthend darob, das arme Kind fast zur Gefangenen machte, heimlich einen Briefwechsel mit ihr einzuleiten und Betheuerungen der Liebe und Treue mit ihr zu wechseln.

Hm! brummte Smidt von Riga in sich hinein, der wilde Richard ist freilich keine liebliche Erscheinung, aber hinterm Rücken sich in Mädchenherzen schleichen, gehört auch nicht zu den preiswürdigen Heldenthaten!

Was wollen Sie, fuhr der Greis fort, es jungen, feurigen Herzen zum Verbrechen machen, wenn sie ein Gefühl nährten, das Niemand als ein ungerechter Bruder ihnen zur Sünde anrechnet? Ernst von Blankenwerth hatte zuvor redlich um die Hand seiner Cousine geworben und verdiente den Namen eines Hungerleiders nicht, mit dem

er höhnisch zurückgewiesen worden war, denn er konnte eine Frau, wenn auch nicht mit Glanz umgeben, doch ernähren und genoß eines unbescholtenen Rufes, wie sich überhaupt gegen seine Persönlichkeit durchaus nichts einwenden ließ. Doch, wie gesagt, Haß und Spott fertigten ihn von Seiten des Bruders ab und das liebende Mädchen sah sich je mehr und mehr einer Behandlungsweise verfallen, die sich des Abkömmlings wilder Raubritter nur allzu würdig erzeigte.

So verging ein Jahr und noch eins, in welchem der Besitzer der Blankenburg abwechselnd kam und ging, öffentlich und heimlich sich zeigte, um an der Erfüllung seiner Wünsche zu arbeiten, bis eines Tages das Gerücht zu mir drang, er liege krank droben im alten Thurm, in dem er sich einige Zimmer wohnlich hatte herrichten lassen, und ein paar mir durch die Hand einer treuen Magd zugesteckte Worte des Fräuleins mich beschworen, ihm zu Hülfe zu eilen, da bei einer heimlichen Zusammenkunft im Garten plötzlich eine Kugel aus dem Gebüsch ihn getroffen, und obgleich er die Verletzung für nicht bedeutend erklärt habe, sie doch in tödtlicher Sorge um ihn sei.

Erschrocken eilte ich hinauf und fand wirklich den Kranken in Folge einer Wunde leidend, die er keinen Anstand nahm, auf Rechnung des wilden Richard zu setzen, obgleich derselbe anscheinend am gestrigen Tage verweist gewesen war, und natürlich gegen einen

heimtückischen Meuchelmörder eben keine sanften Gesinnungen hegte. Ich that jedoch, was ich konnte, um ihn in den Grenzen der Mäßigung zu halten. Die Zeit der Volljährigkeit Karolinens lag freilich wol noch fern, doch sie in Ruhe abzuwarten, schien mir stets das Geeignetste, obgleich der junge liebende Mann eben nicht meiner Ansicht war, sich aber endlich doch bequemen wollte, falls der Geliebten nur eine bessere Behandlungsweise zugesagt und gehalten würde.

Dies zu erlangen, versuchte ich denn noch einmal jedes eindringliche Wort, um auf das Herz des wilden Richard, falls er anders ein Herz besaß, Eindruck zu machen, und erhielt, wahrscheinlich im Bewußtsein seiner schlechten That, auch wirklich die Zusage für größern Glimpf, wenn nur der Verhaßte vom Berge ihm nicht mehr vor Augen kommen wolle.

Der junge Mann reiste ab und mehre Monden verstrichen darauf, ohne daß ein störender Vorfall sich begeben und das Fräulein wirklich sich zwangloser bewegen durfte, als eines Abends, nachdem er den ganzen Tag auf der Jagd zugebracht, Richard wie ein Wütherich in meine Wohnung stürzt und, indem er mich laut einen Mitwisser und Hehler schilt, Auskunft von mir verlangt, wohin sich in seiner Abwesenheit die ungerathene Schwester geflüchtet habe. Meine Unschuld an diesem Vorfall malte sich jedoch am Besten in meinem Erstaunen; mir war nicht vertraut worden, was ich ohne

Zweifel misbilligt, aber die Thatsache bestand: sie war fort und keine Spur von ihr aufzufinden, der Schutz, dem sie sich anvertraut, dagegen leicht zu ermitteln, denn Vetter Ernst hatte seinen Abschied genommen und war zu gleicher Zeit verschwunden.

Wie mir die Geflüchtete später gestand, hatte sie gleich damals in den Plan des Geliebten gewilligt, als die mörderische Kugel auf ihn abgesendet ward und sie ihn fortan in ihrer Nähe den schrecklichsten Gefahren preisgegeben sah, auch der unnatürliche Bruder schwur, er wolle sie lieber selbst mit eigenen Händen ermorden, als jemals seine Einwilligung zu solcher Heirath geben, weshalb sie nur nicht auf den Zeitpunkt ihrer Mündigkeit pochen solle. Jedes Gefühl von Liebe, setzte sie hinzu, ward durch solche Thaten und Äußerungen in meiner Brust erstickt, die nicht selten auch in wirkliche Mishandlungen ausarteten. Die schrecklichste Angst verfolgte mich Tag und Nacht und ich glaubte nur dann erst wieder frei zu athmen, wenn ich aus dem Bereich dieses Unholds entfernt würde.

Mir aber wurde das Vorhaben deshalb so sorgfältig verschwiegen, damit ich später den etwaigen Drohungen und Vorwürfen, im Bewußtsein meiner Unschuld, furchtlos entgentreten könne.

Richard's Wuth und Schnauben nach Rache fand vorerst keine Befriedigung, denn mehr als zwei Jahre vergingen und immer noch waren die Opfer nicht erspät,

aber dennoch hinderte dies vorherrschende Gefühl in seiner Brust den Unglückseligen nicht, nach wie vor an andern Orten Jammer und Elend zu säen.

Lassen Sie mich schnell über dies Irrsal meines Lebens hinwegweilen, das schon der kräftige Mann kaum ertrug und dessen Schatten den schwachen Greis noch im Stande ist, zu bewältigen. Ich hatte zwei Töchter, deren Mutter mich allzu früh verließ, die älteste wurde Gattin eines braven Mannes, wenig Stunden von hier, die zweite, ein gutes, einfaches Kind, besorgte meine Wirthschaft und Pflege. Daß die ungezügelte Leidenschaft jenes wilden, mir verhaßten Edelmannes auch das friedliche Dach Desjenigen nicht heilig halten würde, der ihm, wiewol vergeblich, die göttliche Moral des Christenthums gepredigt, dies Übermaß von Verworfenheit hatte ich ihm nicht zugetraut und schauderndes Entsetzen faßte mich bei der Gewißheit, daß es dennoch geschehen.

Voll von dem Verderben meines armen, jammernden Kindes sprach ich zu dem Verführer, wie die Propheten des alten Bundes zu den Sündern mögen gesprochen haben, und vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben sah ich ihn erschüttert. Er flehte meine Vergebung an und verlangte, daß ich heimlich den Segen der Kirche über einen Bund, von welchem freilich nie Heil und Segen zu erwarten war, ausspreche, da sein ungemessener Stolz den Gedanken nicht ertrug, dem altadeligen Stammbaum

öffentlich ein so unscheinbares bürgerliches Reis aufgepfropft zu sehen. Groß war der innere Kampf, den ich zu bestehen hatte; endlich siegte der Wunsch, so viel als möglich wenigstens die äußere Ehre meines Hauses wiederherzustellen; die heimliche Trauung fand statt und ich athmete freier, als gleich darauf Richard mir verkündete, daß eine nothwendige Reise ihn für eine Zeit lang von Blankenwerth entfernen werde. Meine Tochter fand indeß ein Asyl in der verborgenen, ländlichen Wohnung ihrer Schwester und starb dort, als sie Luise, diesem Kinde der Thränen, gleichwol bestimmt, der Trost meines Alters zu werden, das Dasein gab.

Kaum aber hatte ich dies beklagenswerthe Opfer seiner Schlechtigkeit zur Erde bestattet, als mich die Nachricht erreichte, auch Richard sei todt, in Amsterdam verunglückt und als Ertrunkener aus dem Wasser gezogen, worauf denn nach Jahresfrist, nachdem von Gerichtswegen Alles bestätigt, der bisherige Besitzer von Blankenwerth mit seiner Gattin und dem Knaben Ernst hier einzog und ein Gott und Menschen wohlgefälliges Leben in den Räumen begann, die früher nur wüster Sitte und Willkür gedient hatten.

Und wo, fragte Smidt, hatte das Paar denn jene Zeit über verborgen gelebt, und warum traten Sie ihm nicht offen mit Richard's Tochter, ihr Erbtheil heischend, entgegen?

So viel ich erfuhr, arbeitete der Freiherr unter fremdem

Namen im Dienst eines amsterdamer Handlungshauses, wovon er Gattin und Kind nothdürftig ernährte. Was aber Luisens Rechte als Tochter eines reichen adligen Vaters betraf, so dünkte mich diese Abkunft eher eine Schmach als ein Gewinn und ihre jetzige Lage, in der sie für das Kind braver, unbescholtener Eltern galt, denn sie hatte das Haus, worin sie geboren, noch nicht wieder verlassen und wurde dort zärtlich geliebt, jeder andern vorzuziehen; auch scheute ich die Verantwortung, welche die heimliche Trauung mir von Seiten meines Amtes zuziehen mußte. Ich beschloß daher, vor der Hand zu schweigen, erfreute mich aber, als Luise vor zehn Jahren bei dem Tode ihrer Pflegeeltern in mein Haus kam, der herzlichen Liebe, welche sie immer mehr mit den Bewohnern des Schlosses verband und wollte grade jetzt, auf diese bauend und im Hinblick auf mein zerbrechliches Alter, die Güte der trefflichen Frau unter ihrem wahren Namen an das mütterliche Herz legen, als statt dessen der finstere Vater wieder drohend und so rachelustig als je aus seinem Grabe steigt und das arme Kind zwingen will, Diejenigen zu hassen, die ihm bis jetzt nur Liebe gelehrt und gezeigt haben.

Smidt von Riga schwieg, nachdem der Pfarrherr seinen Bericht geendet, eine Weile nachdenkend still und rief dann aus: Seltsame Geschichten! Ich wollte, ich hätte den alten Wütherich gelassen, wo ich ihn fand, denn er scheint mir immer noch nicht mürbe genug, so grau auch



sein Kopf unter der heißen Sonne Afrikas gebleicht ist. Wirklich, nach Allem, was Sie mir erzählt, war' ich wol versucht, die ganze Schandthat, die er seinem Schwager aufbürdet, ein von seiner Rachsucht erfundenes Märchen zu schelten, wenn nur nicht des Freiherrn Flucht doch ein bischen allzu stark nach bösem Gewissen schmeckte.

Und doch, entgegnete der Prediger, kann ich einen Mann, den ich nie anders als redlich handeln sah, der ein zärtlicher Gatte, Vater und Freund und stets gerecht gegen seine Untergebenen war, nicht eher verdammen, bis ich nicht zuvor auch seine Rechtfertigung vernommen. Richard sagt, er habe ihn einem Seelenverkäufer überantwortet und für todt ausgegeben, um in seinen Gütern prassen zu können; ist es aber nicht möglich, daß ein solcher Bösewicht sich des Fremden, der unwissend, roh und nichts weniger als ein Menschenkenner war, auf eigene Rechnung bemächtigte und des Freiherrn ganze Schuld vielleicht nur negativ im Nichtüberzeugtsein vom Tode Desjenigen bestand, dessen Verschwinden ihm allerdings die größten Vortheile brachte? Wer weiß, was Alles jenen Ereignissen, von Seiten des Verfolgers, an Wuth und Tücke mag vorausgegangen sein? Noch wich er einer detaillirten Schilderung immer aus; die tiefe Hypochondrie aber, von welcher der Freiherr dann und wann befallen wurde, deutet allerdings wol auf ein quälendes Geheimniß in seinem Busen hin, was aber die

plötzliche Entfernung betrifft, so dürfen wir dieselbe noch nicht als Flucht eines Verbrechers betrachten.

Smidt nahm seinen Hut und schickte sich zum Fortgehen an. Die arme Frau, sagte er, jetzt muß sie bereits Alles wissen und mich soll wundern, wie sie sich gegen den Bruder zu stellen gedenkt. Was mich betrifft, so will ich vorerst mal wieder auf die Höhe, denn hier unten betrachten sie mich, zu meinem Leidwesen, doch wie eine Art Raubthier, das in friedliche Hürden gebrochen ist, und sehen, wie unser Luischen den sanften Papa durch die kranke Nacht durchcurirt hat. Merkwürdig genug bleibt es aber, den alten Thurm, sonst einziges Eigenthum des armen, gehaßten Veters, jetzt in ein Asyl für seinen Verfolger umgeschaffen zu sehen. Richard hörte nicht sobald bei unserer Ankunft im Städtchen, daß Förster Kurt, sein früherer treuer und wahrscheinlich sauberer Jagd- und Spießgeselle, jetzt dort hause, als er sich, voller Gichtschmerzen, wie er war, gleich hinaufkutschiren und mich die Geschäfte mit dem Oberamtman allein in Gang bringen ließ, von denen ich mir wahrlich aber mehr Genugthuung versprach, als ich gefunden habe. Ja, käm's jetzt noch auf mich an, ich ließ das ganze Lösegeld im Stiche und pflanzte keinen alten Sünder mit großem Zeitverlust aus seinen wohlverdienten Sklavenketten wie einen Popanz mitten unter gute, glückliche Menschen hin.

Nicht doch, edler Mann, erwiderte Luisens Großvater,

ihm bewegt die biedere Rechte schüttelnd, wir schwachen Sterblichen sind ja nur Werkzeuge in der Hand der göttlichen Vorsehung, deren höchstes Gesetz Gerechtigkeit ist; ihm zu dienen, es zu fördern, wo wir's für verletzt halten, ist unsere heilige Pflicht und sei's auch auf die Gefahr hin, zu irren oder getäuscht zu werden; am Ende muß die Wahrheit doch ans Licht kommen und Versöhnung, im Großen wie im Kleinen, Alles ausgleichen!

\* \* \*

Frau von Blankenwerth hatte, zweifelnd an ihren Sinnen, das Unerhörte vernommen. Ein Bruder, der Tyrann ihrer Jugend, der mörderische Feind ihres Gemahls, trat aus der Nacht seines Grabes, nach langen Jahren als Kläger gegen denselben wieder hervor und beschuldigte ihn eines verabscheuungswürdigen Verbrechens. Der Spur der Flüchtlinge nach, in Amsterdam angelangt, wollte er daselbst auf Anstiften Dessen, den er verfolgt, von einem Seelenverkäufer ergriffen, übers Meer gebracht und in Afrika als Sklave verhandelt und mannichfach hin und her geschleppt worden sein, bis ein glücklicher Zufall Smidt von Riga nach Algier geführt, wo er in den Gärten des Dei harte Arbeit verrichten mußte, Jener dort seiner ansichtig ward, seine Geschichte von ihm vernahm und weder Geld noch

Mühe sparte, um ihm die Freiheit zu verschaffen. Glücklich darauf in Hamburg gelandet und von seinem Retter bis an Ort und Stelle gebracht, war an der Identität seiner Person nicht zu zweifeln, denn sowol der Oberamtmann als der Prediger und Förster Kurt hatten ihn, trotz der gewaltigen Veränderung, welche sein Äußeres erlitten, sogleich wiedererkannt; seine Rechte auf Blankenwerth waren folglich klar und die es bisher besessen, mußten bereit sein, dasselbe dem wirklichen Eigenthümer wieder zu übergeben.

Schrecklich lastete der Gedanke an die Schuld eines Gatten, den sie unaussprechlich liebte und stets voller Achtung werth gehalten, auf ihrer Seele. Noch gestern, in seinem Besitz, würde sie tausend Eide geschworen haben: es ist nicht wahr! aber heut, wo sie allein stand, wo er von ihr gegangen und so räthselhafte Worte zurückgelassen, heute erstarb die Betheuerung seiner Unschuld auf ihren Lippen, bittere Zweifel stürmten auf sie ein und nur die eigene Reinheit konnte sie mit furchtloser Stirn behaupten.

Mit welchen Gefühlen warf sie sich darauf in die Arme des ehrwürdigen Predigers, als dieser, tief ergriffen und selbst Trost bedürftig, ihr nahte. O, sagen Sie mir, rief sie in fessellosem Schmerz, war es ein Bösewicht, dem ich mein Herz ergab, meine Kinder geboren habe, der anscheinend gerecht und gütig unter uns weilte? O, Gott, Gott! wie kann ich ihn verdammen und mich Dem

zuwenden, der unser Quäler, ja, fast unser Mörder war? Nein, ich vermag's nicht, kann nicht Vergebung flehen, seinen Anblick nicht ertragen und doch — so Gräßliches macht er uns zum Vorwurf, daß, wär' es nur halb wahr, ich mich winden müßte vor ihm im Staube!

Der treue Seelsorger war bemüht, himmlischen Trost in das Gemüth der gequälten Frau zu gießen, deren Erdenglück auf so grausame Art zertrümmert wurde, da es grade in schönster Blüte stand, und während er ihr zugleich vollkommenes Vertrauen in die eigene Schuldlosigkeit zeigte, hob er auch die Wahrscheinlichkeit hervor, den theuern Gemahl, wie es sein Abschiedswort verhieß, dereinst noch gerechtfertigt zu sehen, und enthüllte ihr dann das Geheimniß, welches bisher auf Luisens Geburt geruht hatte. Frau von Blankenwerth hörte mit Staunen, welche Bande der Verwandtschaft sie an dies ihr so werthe Kind fesselten und wollte selbst einen Hoffnungsstrahl gütlichen Vergleichs schimmern sehen, wenn sie sich diesen Versöhnungengel an der Seite des harten Bruders dachte. Was übrigens in ruhigen Tagen als unerhörter Wechsel erschienen wäre, ging in dem Drang der Begebenheiten als minder merkwürdiges Ereigniß, jetzt weniger beachtet, vorüber, und Luisens Großvater hatte wenigstens die Befriedigung, Das, was er zu entdecken schon lange mit Furcht in sich herumtrug, nun überall wie eine wünschenswerthe, trostreiche Nachricht

aufgenommen zu sehen, in deren Gefolge man Vermittelung und Frieden erblickte.

Noch an demselben Tage verließ jedoch Frau von Blankenwerth mit ihren Kindern das Schloß, um eine Wohnung in der nahegelegenen Stadt, im Hause des Oberamtmanns, zu beziehen, während der wilde Richard wieder von dem Erbtheil seiner Väter Besitz nahm und die sanfte Luise fortan an Karolinens Statt als Tochter vom Hause darin waltete. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von diesem Geschick in der Umgegend verbreitet und das ganze Dorf zitterte, daß sein Tyrann zurückgekehrt sei. Dieser aber, geplagt von den Schmerzen einer böartigen Gicht, vermochte nicht sein Lager zu verlassen und sah Niemand, als den Prediger, Smidt von Riga, den Oberamtmann und Sternau, welcher Letztere die Angelegenheiten der verlassenen Familie mit unermüdlichem Eifer und großer Umsicht betrieb, während Luise das vermittelnde Organ zwischen ihm und seinen Untergebenen wurde, die, auf diese Weise bald versöhnt, sich höchstens über die alte Marie beklagten, die, im Schwindel über ihrer jungen Herrin Glück, wenigstens das Recht einer Haushofmeisterin im Schlosse zu haben vermeinte.

Luise, von der Wichtigkeit ihrer Stellung als Friedensstifterin durchdrungen und voller Mitgefühl und Liebe, sowol für die Theuern, die ihr Einzug von der heimischen Schwelle verstieß, als auch für den plötzlich

geschenkten, kranken Vater, wemgleich die letzte Empfindung niemals von Furcht frei blieb, benahm sich mit einer, so großen Klugheit und Anmuth in ihrer neuen schwierigen Lage, daß Smidt von Riga mehr als einmal in seinem Humor ausrief: Bewahre mich nur mein großer Schutzgott Neptun vor der Landschande, meine unsterblichen, von Seeabenteuern wimmelnden Memoiren mit dem Bekenntnis) schließen zu müssen, daß ich, schwächer als Ulysses, vom Sirenton dieser Dorfschönen verlockt, den funfzigjährigen Kopf einem kaum zwanzig Jahr pochenden Herzlein unterthänig gemacht, in dem noch dazu ein fremdes Ankertau längst Grund geworfen.

Die vereinten Bemühungen der Männer waren übrigens sämmtlich dahin gerichtet, Richard von einer öffentlichen Anklage gegen seine Geschwister, wie er diese anfangs im Sinn trug, zurückzuhalten, wobei vorzüglich die eindringlichen Worte des Predigers nicht ohne Wirkung zu bleiben schienen. Er scheute sich nicht, den meuchelmörderischen Schuß von ehemals wieder in das Gedächtniß des Rachelustigen zurückzurufen und fragte dringend, ob er denn auch ganz fest von der, dem Freiherrn aufgebürdeten Schuld überzeugt und was seiner Gefangenschaft in Amsterdam vorhergegangen sei, worüber Jener sich jedoch in keine Erklärung einlassen wollte. Was man indeß auf diese Weise vorbereitete, das wußte Luise durch zu rechter Zeit hingestreute günstige

Berichte zu vollenden; der Haß Richard's gegen seine Schwester und deren Kinder — des Schwagers durfte nie Erwähnung geschehen — äußerte sich minder heftig und er willigte endlich ein, die Berichte in die Residenz in der Art abzufassen, als ob seine lange Gefangenschaft nur Folge fremder Verrätherei und kein verwandter Name dabei betheiliget sei.

Inzwischen harrete Frau von Blankenwerth mit einer verzehrenden Angst auf die verheißene Nachricht von ihrem Gatten und Ernst's Wiederkehr. Tiefe Schwermuth hatte sich ihrer bemächtigt, die nur zuweilen ein mildes Lächeln unterbrach, wenn sie das unablässige Bemühen Sternau's um ihr Wohl gewahrte und Karoline den ganzen Schatz ihrer Liebe aufbot, um sie wenigstens mit einer Richtung des Lebens auszusöhnen. Sie durchschaute nun auch wol die Neigung, welche Beide gegenseitig verband und deren Streben nach Besitz grade in dieser Saat des Jammers Wurzel fassen durfte, aber doch ging jede selbstsüchtige Hoffnung der Liebenden jetzt in der Sorge für die theure, unglückliche Mutter unter und ihre Gefühle begegneten sich fast nur in dem gemeinschaftlichen Streben für das Wohl derselben.

Am schmerzlichsten mahnte Robert, das verwöhnte, wenn auch nicht verzogene Kind elterlicher Zärtlichkeit, dem dieser Wechsel ganz unglaublich schien, an das entschwundene Glück, denn ohne Aufhören waren seine Fragen nach dem Vater und warum ihr schönes Schloß



verkauft sei und er nicht einmal mehr hin dürfe, um von den verschiedenen Spielplätzen allerlei zurückgelassenes kleines Eigenthum zu holen; ja, als Karoline ihn bat, aus Liebe für die Mutter seine Klagen zu mäßigen, hörte man doch oft sein heimliches Schluchzen durch die Nacht und er betete jeden Abend: Lieber Gott! laß den guten Vater bald wiederkommen und gib uns unser schönes Schloß zurück. Eines Abends klopfte es bescheiden an die Thür des Zimmers, in welchem gramgefüllt Mutter und Tochter saßen, und herein trat Luise, die den Weg zu Fuß gemacht, nicht länger fähig, ihre Sehnsucht nach den Theuern zu bewältigen. Weinend sank sie der mütterlichen Freundin, die sie jetzt Tante nennen durfte, zu Füßen und es währte lange, bis aus diesem erschütternden Wiedersehen sich Fassung genug zu einem geregelten Gespräch emporrang, in welches Frau von Blankenwerth viele Fragen nach ihrem Bruder einschaltete, Luise zuletzt verbietend, ihren Besuch zu wiederholen, da von jeher das Geringste, was hinter dessen Rücken geschehen sei, seinen Zorn in hohem Grade gereizt habe.

Auch hatte die Unterhaltung ihr Peinliches. Die theure Frau nicht zu verletzen, wagte Luise kaum irgend einen Gegenstand, der die letzten Ereignisse herbeigeführt, zu berühren und doch ließ sich bei der gänzlich veränderten Gegenwart fast kein Wort reden, ohne ihrer Erwähnung zu thun. Dabei klopfte ihr Herz hoch auf, fürchtend und

hoffend zugleich, es könne Ernst's Name genannt werden, und so erhob sie sich endlich wieder zum Abschied, ohne daß ihr Herz leichter geworden, oder, wie sie mit Schmerz empfand, sie Erleichterung gebracht hätte.

Draußen aber umschlossen sich die beiden Mädchen eng und Karoline, die alte Marie mit der Laterne in der Hand als Führerin des geheimnißvollen Besuches gewahrend, flüsterte ihr ins Ohr: Könnt' ich dir, wie sonst, Ernst mitgeben, meine Luise! er würde wol sehr glücklich sein und, gesteh' es nur, auch glücklich machen?

O Gott! entgegnete sie, du hast uns durchschaut, Karoline! aber ich schwöre dir, ich war fern von jeder vermessenen Hoffnung!

Da warst du weiser wie ich, mein Mädchen! denk' an den Sylvester — o Himmel! Ernst's Geschichte! welch' schreckliche Fortsetzung hat ihr das Geschick gegeben, aber mein und Sternau's Schiffchen schwammen am Ende doch treulichst vereint durch die Wellen!

Karoline! rief Luise fast laut, welche Deutung soll ich diesen Worten geben? Sternau, du? und das blieb mir bis jetzt verborgen?

Hast du etwa viel von deiner Liebe zu mir geplaudert? aber geh' jetzt mit Gott, du Theure! und kehre Alles für uns zum Besten in deinem alten Schlosse; ich will zwar gern auf die Ehre eines Ritterfräuleins verzichten, aber

doch — ehe meine Mutter nicht wieder lächelt, sei die Hoffnung auf Glück verwünscht, die ich fasse.

Und sorgsam die Theure, deren Gegenwart selbst dem Oberamtmanne verschwiegen bleiben sollte, in Mantel und Schleier hüllend und sie bedauernd ob des weiten Weges, geleitete sie dieselbe zur Hausthür und nachdem noch ein Briefwechsel durch die Hand des Großvaters zwischen ihnen verabredet worden war, trennten sich Beide mit Gefühl und Versicherung ewiger Freundschaft. Tags darauf empfing Frau von Blankenwerth, aus Hamburg datirt, folgenden Brief ihres Gatten.

»Theures Weib!

Wenn ich wie ein Feigling zur Stunde der Gefahr von dir und den Kindern geflüchtet bin — Karoline! ich wußte, daß unter allen Schrecken, die dich treffen konnten, keiner dem gleichkommen würde, den Mann, welchem du fünfundzwanzig Jahr vertraut, einer schweren Anklage nicht frei und furchtlos entgentreten zu sehen. Was in den letzten, scheinbar so glücklichen Jahren unserer Vereinigung stets wie ein Alp auf mir gelastet, mich zwischen Furcht und Ungewißheit umhergetrieben, selbst in deinen Armen mir die Ruhe geraubt und mich zum finstern Hypochonder gemacht, *das* ist nun eingetroffen, nach Allem, was ich erfuhr und aneinanderreichte. Dein todtgeglaubter Bruder kehrt

zurück, von diesem Müller aus dem Dunkel seines Grabes heraufbeschworen, vertreibt uns von seiner Besetzung, tritt uns hohnlachend in den Staub und will uns brandmarken vor der Welt mit Schande!

Karoline! indem ich dich verlasse, geb' ich den besten Beweis für *deine* Unschuld, und indem ich dir treu und unverfälscht, wie mein Inneres vor dem höchsten Richter aufgeschlagen liegt, meinen Antheil an der Begebenheit schildere, die deinen Bruder scheinbar aus der Reihe der Lebendigen hinweggeführt, stell' ich es dir anheim, inwiefern du das Schuldig über einen Unglücklichen aussprechen willst, der oft genug sich selbst mit den schwärzesten Farben anklagte.

Als es dem Feinde unsers Glückes endlich gelungen war, den Aufenthalt zu erspähen, in welchem wir uns vor seiner Rache sicher wähnten, da verschwieg ich dir um deiner damals so schwachen Gesundheit willen, daß ich ihm auf der Straße begegnet und ohne Zweifel auch erkannt worden war. Seiner Tücke gewohnt, fürchtete ich jedoch von Anfang an mehr als offenen Angriff solche Streiche von ihm, die seine Hinterlist heimlich zu unserm Schaden ersinnen würde. Aus diesem Grunde veränderte ich unsere Wohnung, zog in die unbekannteste Gegend der Stadt und ließ, unter Befürchtungen im Allgemeinen, mir das Wort von dir geben, in meiner Abwesenheit unsern Knaben nicht hinauszuschicken und die Gitterthür, die dich von den übrigen Hausleuten trennte, keinem

Fremden öffnen zu wollen.

In großer Unruhe und Spannung verflossen mir so mehre Tage, in denen ich überall das verhaßte Antlitz zu erblicken wähnte, als eines Abends, nachdem ich das Comptoir verlassen, der dir wohlbekannte Schiffsmann van der Smissen, dessen Dankbarkeit gegen mich, seit ich sein Kind unter den Pferden wegzog, immer gleich warm blieb, mir einen Wink gab, ihm zu folgen, indem er mir Dinge von großer Wichtigkeit mitzutheilen habe. Stelle dir aber meine Empfindungen vor, Karoline, als er mir erzählt, ein Fremder, mit dem er zufällig im Hafen Bekanntschaft gemacht, habe sich seitdem beständig zu ihm gehalten, ihn tractirt, seine Jungen beschenkt, allerlei Nachrichten über das Seewesen, fremde Welttheile, Schiffe und vorzüglich dasjenige eingezogen, mit dem er selbst bald wieder unter Segel zu gehen denke, und sei endlich mit der Frage herausgerückt, ob nicht für ein gut Stück Reisegeld irgend ein lästiger Geselle, den man auf dem Lande loszusein wünsche, sei's auch ein bischen gegen seinen Willen, dort unterzubringen und für geraume Zeit, am liebsten für immer, in eine andere Zone zu verpflanzen wäre. Van der Smissen, dessen Ehrlichkeit bei solchen Zumuthungen, wenn sie mit großem Vortheil Hand in Hand gingen, vielleicht nicht zurückzubeben pflegte, hatte dazu gelacht und gemeint, es sei wol das erste Mal nicht, daß Jemand ohne eigenes Zuthun zu einer so weiten Reise verhelfen werde, und vermuthlich

war der ganze saubere Handel schon abgeschlossen, als er *heute* endlich den Namen des fraglichen Subjects erfährt und zu seinem größten Erstaunen mich darin bezeichnet findet.

Was bei einem Andern nun sein Gewissen vielleicht ohne alle Beschwerde gelassen hätte, das erschien ihm bei mir, dem Retter seines Lieblings, plötzlich als Bubenstück, dem er sich entschloß, aus allen Kräften entgegenzuarbeiten. Er berichtete mir darauf sehr schlaue, wie er seine Überraschung wohl zu verbergen gewußt, mich einen Bekannten genannt, den zu gehöriger Zeit aufs Schiff zu locken eine Kleinigkeit sei und er außer dieser Commission auch noch den Auftrag erhalten habe, die Wohnung meiner Frau auszukundschaften, die, sobald ich hinweggeräumt sei, mit sammt ihrem Knaben der Fremde zu entführen nicht übel Willens scheine — und ruft endlich, nachdem ich ihm in meiner Aufregung die ganze Vergangenheit mitgetheilt, mit kräftigem Fluche aus: Wahrlich, dieser Schuft, der so niederträchtig an Ihnen gehandelt und jetzt schon nichts Besseres als ein Mörder ist, verdiente, daß er in die Grube fällt, die er Andern gräbt, die nicht zu tief für ihn sein könnte und läg' sie auf dem tiefsten Grunde des Meeres. Was gilt's, ihn nähm' ich umsonst mit, den saubern Passagier — es wär' nur ein Stückchen ausgesuchter Gerechtigkeit und Sie würden ein reicher Mann und könnten fortan ruhig schlafen!

Wol erinnerst du dich des Abends, theures Weib! an welchem ich in einer Aufregung nach Hause kam, die mir unmöglich ward, zu verbergen, und die mich schon andern Tages als Raub eines hitzigen Fiebers aufs Lager streckte. Aber mehr noch wie Furcht und Zorn quälte mich der Dämon der Versuchung, der in mein Inneres eingezogen war. Stumm hatte ich van der Smissen's Vorschlag angehört, finster seine Verwirklichung in mir herumgewälzt und ihn endlich mit den Worten verlassen: Ihr habt Recht, verdient hätte der Schurke ein solches Loos, aber sucht zuvor noch Näheres von ihm zu erforschen und ihn hinzuhalten; wir sprechen uns dann weiter.

Nun fand ich dich, angebetetes Weib! in der Einsamkeit und Nothdürftigkeit unsers kleinen Stübchens, mit Ernst auf den Knien, blaß und leidend, wie ein Vorwurf für den Eintretenden, der — freilich gezwungen — dich den ganzen Tag über allein lassen mußte, um ein karges Brot für Die zu erringen, deren Wohlhabenheit ein Bösewicht von Bruder verpraßte. Noch ein ganzes, langes Jahr mußte verstreichen bis zu deiner Mündigkeit und dann Prozesse und Chikanen; ich von ihm als dein Entführer angeklagt und wir Beide ohne Aufhören einer Rachsucht preisgegeben, die, wie die jüngsten Ereignisse zeigten, uns überall fand und kein Mittel scheute. All' die unsäglichen Beleidigungen, die er uns zugefügt, standen wie Riesen vor meiner fiebernden

Phantasie, und: Mörder, Seelenverkäufer! dich trifft nur ein gerechter Lohn! halte es unaufhörlich vor meinen Ohren! Weißt du, Geliebte! wie du dem Glühenden, der seine Stirn gegen die kalte Fensterscheibe preßte, ein Glas Limonade brachtest und mit dem flehendsten Ton der Angst fragtest, ob irgend etwas Schreckliches für uns vorgefallen sei? Ich nahm dich in meine Arme. Schuldlose! dacht' ich, nur an einem reinen Herzen ruhst du sanft! weiche von mir, böser Geist! ich will Alles verlieren, nur nicht das Bewußtsein, ihrer werth zu sein.

In der Nacht schon sprach ich irre, ohne Richard's Namen zu nennen, nur von einem Verfolger, der uns tückisch bedrohe, wie du mir später gesagt, und während acht Tagen kam kein lichter Gedanke in meine Seele. Besinne dich wohl, du Arme, die du jetzt den letzten Rest deiner Kraft am Bett des kranken Mannes verweinen und verwachen mußt, besinne dich darauf, wie in dieser Zeit van der Smissen mehrmals zu uns gekommen, wie er an meinem Bett stand, wenn ich tobte und, ohne ihn zu kennen, seinen Beistand gegen das Ungethüm anrief, das unsern Knaben würgte und dich und mich in den Abgrund des Meeres hinabziehen wollte.

Vielleicht hat der Stachel meiner Erinnerung treuer bewahrt, was dir nur als unwichtige Beschwichtigung des Kranken galt und du vergaßest, nachdem du es mir mitgetheilt, daß der rauhe Schiffsmann nämlich, als er kam, um Abschied zu nehmen, da er andern Tages in See



stechen wollte, mir, dem immer noch Tobenden, zurief: Haben Sie Ruhe, Herr! den Unhold nehm' ich mit, der soll Euch Alle kein Leids mehr anthun, und dann dir die Hand schüttelnd, hinzugesetzt: Sagen Sie ihm nur, wenn er wieder gesund ist, van der Smissen habe seine Schuldigkeit gethan und werde, wenn er von dieser Ausflucht zurückkehre, den Herrn schon aufsuchen, wo es auch sei, und ihm das Weitere selbst berichten.

Drei Wochen vergingen darauf, ehe ich im Stande war, mein Krankenlager zu verlassen. Da besuchte uns eines Tages mein Prinzipal und erzählte u. a. gleichgültig, wie man einen Leichnam aus dem Wasser gefischt, der nach sorgfältiger Ermittlung kein anderer als ein angesehener Deutscher sei, der schon länger in seinem Wirthshaus vermißt worden. Er trage dieselben Kleidungsstücke, Siegelring und mehres, was man früher an Jenem bemerkt, auch ein Taschenbuch mit seinem noch kenntlichen Namen sei bei ihm gefunden, sodaß wol kein Zweifel obwalten könne, obgleich das Gesicht der Leiche sehr entstellt sei. Noch seh' ich die plötzliche Glut deiner bleichen Wangen, Karoline! noch empfind' ich den Ruck an meinem Herzen, als wolle es für immer stillstehen, als wir Beide, von dunkler Ahnung ergriffen, ausriefen: Und der Name, der Name, Herr?

Im Wirthshause hatte er einen falschen angegeben und war dort ohne Diener und scheinbar unbemittelt angelangt, als das Gericht aber später Zimmer und

Schreibtisch erbrach, fand sich, daß es ein Freiherr von Blankenwerth sei, der Güter im mittlern Deutschland besitzen soll.

Mein Bruder! riefst du entsetzt — und das Geheimniß unserer eigenen Existenz war verrathen und von diesem Augenblick an, geliebtes Weib! wich sein guter Engel von deinem unglücklichen Gatten!

Was geschehen war, hatte er nicht zu verantworten vor Gott und Menschen; nur Kampf mit der Versuchung, kein frevelhafter Entschluß durfte ihm zugerechnet werden, aber daß er jetzt schwieg von Dem, was van der Smissen ihm mitgetheilt und ohne Zweifel ausgeführt hatte, daß er leugnete, um deines Bruders Anwesenheit gewußt zu haben und den ganzen weitläufigen Rechtshandel, der sich darauf entspann, mit der Miene von Unbefangenheit und gerechten Ansprüchen verfolgte — das, Karoline! war ein Vergehen an der Moral, das durch keine noch so künstlich gewobenen Sophismen sich aus der Tiefe des Busens hinwegphilosophiren ließ und was sich an mir gerächt hat und noch rächt gleich einem wirklich begangenen Verbrechen.

Ich war überzeugt, van der Smissen habe deinen Bruder gewaltsam hinweggeführt und der aufgefundenen, mit seinen Kleidern bedeckte Leichnam sei nur eine listige Veranstaltung desselben, wie er mir eine solche früher als nothwendig geschildert hatte, um jeden Verdacht von der rechten Fährte abzulenken. Er lebt noch

und ist wirklich nur in die Grube gefallen, die er dir grub, sagte ich mir gern zum Trost und suchte mein Gewissen damit zu beschwichtigen, daß ich mich nur als Haushalter seines Gutes betrachten und immer auf eine mögliche Wiederkehr gefaßt sein wollte. Aber eben diese Möglichkeit wurde meine Qual, ja, schon die Furcht, van der Smissen könne einmal unvermuthet bei mir eintreten, um Lob und Lohn seiner That, denn mein künftiger Reichthum mochte in der Wagschale seines Entschlusses wol nicht leicht gewogen haben, einzufodern, konnte mich um alle Ruhe bringen.

Da kam die Nachricht, van der Smissen's Schiff sei von einem Kaper genommen und er selbst verunglückt; von einem Gefangenen verlautete nichts und schon glaubte ich freier athmen zu können. Meines bisherigen Prinzipals Theilnahme an unserm Geschick leistete uns jeden Vorschub, dessen wir bedurften, wir kehrten nach Deutschland zurück und kamen endlich in den Besitz von Blankenwerth, das wenigstens seinen alten Herrn nicht bei uns vermißte. Aber Ruhe? — O, Geliebte, da liegt das Buch meiner Schuld vor dir aufgeschlagen — nicht die Nachwehen angestrenzter Arbeit in jener Zeit der Entbehrniß waren es, die mich oft so krank und zum finstern Hypochonder machten. O, diese Jahre, in denen ich dich mit meiner Hände Fleiß ernährte, dünkten mich in der Erinnerung oft ein Paradies, aus dem Engel den Schuldigen vertrieben hatten. Das Bewußtsein, den

jetzigen Überfluß nicht zu verdienen, machte, daß ich mitten in demselben darben mußte, und nur deine unaussprechliche Milde, du Herrliche! hielt mein oft gänzlich zerknirschtes Gemüth noch aufrecht. Nun ist er wieder da, nun ist das Gespenst Wirklichkeit geworden, nun klagt er mich an eines zwanzigjährigen Elends! Was van der Smissen ihm gesagt — ich weiß es nicht — aber leugnet er die Absicht seines Handels mit ihm, gesteht er nicht ein, daß er mir den Platz zugedacht, den er darauf selber einnehmen mußte, nun wohl, dann lad' ich ihn vor den Richterstuhl Gottes, der die Herzen der Menschen durchblickt bis in ihre verborgenste Tiefe.

Meine Geliebte! von dir und unsern Kindern scheidet sich. Unendliche Strafe, die ich zur Sühne mir auflege! Ich bin in Hamburg, Ernst noch bei mir, den ich aber in den nächsten Tagen schon zurücksende, mit allen nöthigen Instructionen versehen, sowol was das Gut, meine Verbesserung desselben, wie dein Vermögen u. s. w. betrifft und worüber auch die zurückgelassenen Bücher Auskunft geben müssen. Alles wird sich in bester Ordnung finden und deine und der Kinder Zukunft jedenfalls gesichert sein. Der brave Oberamtmann, an den ich durch Ernst selbst schreibe, wird sich Eurer annehmen, auch Sternau sich bewährt haben. Unserer Tochter, unserm Robert meinen väterlichen Segen! Du aber, Karoline! ehe ich mich ganz aus der Luft, die du athmest, verbanne, sage mir, daß du mich mehr beklagst

als verdammst und ein versöhntes Andenken bewahren  
willst

Deinem

unglücklichen

Ernst von Blankenwerth.«

Reichlich und bitter war die Thränensaat, welche dies Bekenntniß bei der Armen, die es empfing, säte, aber dennoch pries sie sich glücklich, den Mann ihres Herzens keiner schwerern, vorsätzlichen Schuld verfallen zu sehen. Wohin er auch gehe, ich folge ihm, sagte sie sich zum Trost; ist auch der Friede unsers Beisammenseins fortan getrübt, so doch meine Liebe ihm jetzt unentbehrlicher als jemals.

Die Blätter in den Händen des Predigers und durch ihn dem Oberamtmann und Smidt mitgetheilt, berichtigten darauf auch das Urtheil dieser Männer, sodaß sie den Freiherrn entschuldigten und ihm inniges Mitleid schenkten, während sie in dem Geschick des wilden Richard nur einer gerechten Nemesis Walten erblickten.

Luisens Großvater übernahm es, dem von unaufhörlichen Schmerzen Gepeinigten, dessen Charakter aber sonderbarerweise in diesem Zustand gemilderter erschien, das Geständniß seines Schwagers offen mitzutheilen, und las in dem finstern Ernst, womit es angehört wurde, nur allzu deutlich seine Bestätigung; ja, dies graue Haupt trug den größten Theil der Schuld,

die er Jenem hatte aufbürden wollen.

Inzwischen verging noch ein Zeitraum von acht Tagen, in welchem es sich mit dem Kranken stets bedenklicher gestaltete, Smidt von Riga sich zur nothwendigen Abreise rüstete und Ernst wiedergekehrt war, mit Vollmachten und mancherlei Aufträgen des Vaters versehen, die eine lange Abwesenheit desselben verkündeten. Welch' ein Wiedersehen! Nicht mehr die hohen, schön und wohnlich eingerichteten Zimmer des Schlosses, in welchen Glück und Heiterkeit jüngst einen liebeichen Familiencirkel vereint — eine kleine, enge Wohnung im winklichen Städtchen nahm den Heimkehrenden auf und von Ohnmacht, Thränen und herzerschütternden Klagen ward er empfangen.

Nicht lange nach seiner Ankunft trat Smidt von Riga bei Frau von Blankenwerth ein und bat sie um Aufträge an ihren Gemahl, da er willens sei, denselben in Hamburg aufzusuchen. Voll zarter Schonung hatte er die Schwerverletzte bisher mit seinem Anblick verschont; aber diese Gegend verlassen, sagte er tiefbewegt, ohne Vergebung für das viele Leid, so er angerichtet, zu empfangen, sei ihm unmöglich. Wahre, innige Theilnahme und Biederkeit sprachen sich dabei so offen in dem ganzen Wesen des seltsamen, aber braven Mannes aus, daß der Widerwille, mit dem Frau von Blankenwerth bisher seines Erscheinens gedacht, dadurch sehr gemildert wurde und sie es sich als Ungerechtigkeit

vorwarf, ihm den größten Theil ihres Unglückes beigemessen zu haben.

Was er von Richard's Krankheitszustande sprach, erschütterte die, seiner langen Gefangenschaft den Grund davon zuschreibende Schwester. Die Gicht nimmt immer mehr einen böartigen Charakter bei ihm an, sagte er, hat aber doch das Gute, daß sie seinen eigenen bessert. Auch ist's nicht wohl möglich, den Einfluß des Engels zu widerstehen, den er jetzt an seiner Seite hat — hier schlug Ernst's liebendes Herz in höhern Wellen — und was ich alter Knabe auch Böses verschuldet habe, fügte er, des jungen Mannes Rechte treuherzig schüttelnd, hinzu, dies liebe Kind, denk' ich, soll jegliche Schuld wieder ausgleichen.

Kaum hatte der kühne Segler der Meere die Gebirgsschlucht, in welcher Blankenwerth lag, verlassen, als die bedenklichen Symptome bei dem kranken Besitzer desselben sich in offenbar gefährliche umwandelten und Luise, von Angst und Nachtwachen erschöpft, kaum noch Kräfte hatte, um der Pflege allein vorzustehen. Lange schon arbeitete ihr Großvater an einer Aussöhnung zwischen den feindlichen Geschwistern und daß Richard Frau von Blankenwerth und ihre Kinder einlade, das Schloß mit ihm zu theilen; jetzt, wo eine Oberaufsicht daselbst immer nöthiger ward und die Bedienung des Kranken, der sich kaum zu bewegen vermochte, stets mehr Kraft und Sorgfalt erforderte, wurde er so dringend

in seinen Bitten und Vorstellungen, daß er endlich in der That den Auftrag vom Schloßherrn erhielt, eine Vereinigung zu vermitteln.

Wie unaussprechlich schwer der beklagenswerthen Frau dieser Schritt auch wurde — Segnet Eure Feinde! thut wohl Denen, die Euch hassen und verfolgen! sprach des ehrwürdigen Lehrers Mund mit den Worten des Evangeliums zu ihr — und ein sterbender Bruder war's, der ihrer Pflege bedurfte, an dem das Geschick, während sie glücklich war, lange Jahre hindurch eine harte Strafe vollzogen hatte.

Von ihren Kindern, zu denen sie im Innern des Herzens auch Sternau längst zählte, umgeben, trat sie unter so traurigen Beziehungen wieder in den frühern Tempel ihres Glückes ein. Luise eilte ihnen im Vorzimmer entgegen. Es war das erste Mal seit jenem verhängnißvollen Sylvesterabend, daß sie und Ernst sich wiedersahen, und ohnedies schon körperlich erschöpft und jetzt von allzu mannichfachen Gefühlen bestürmt, vermochte sie nicht, dem Eindruck derselben zu widerstehen. Das schöne Gesicht wurde mit der Farbe der Ohnmacht überzogen, ihre Knie sanken ein und sie wäre niedergefallen, hätte nicht des Geliebten Arm sie rasch gestützt und das süße Wort: Meine angebetete Luise! sie aus der Bewußtlosigkeit, die sie zu umflören drohte, wieder emporgerissen.

Geliebtest von Allen und umschlungen von Dem, der



sie nicht mehr ließ und dessen Hand die Mutter mit schweigendem Ausdruck selbst in die ihrige gelegt, führte sie darauf all' die Theuern in das ehemalige Wohnzimmer, in dem sie vor kurzem noch so froh vereint gewesen und das seitdem so schmerzlich verwaist worden war.

O Gott! sprach Frau von Blankenwerth mit rinnenden Thränen, dort saß ihr am Kamin in fröhlicher Sorglosigkeit und ich taufte Ernst's Geschichte »Das neue Jahr«, nicht ahnend, wie verderblich es mir werden sollte!

Und Sie, sagte Karoline leise zu Sternau, erzählten von Iwanowna und ihrem Schmerz, nicht wissend, daß mein scheinbarer Frohsinn nur einen ähnlichen zu verbergen strebte.

Aber eine Stunde darauf, entgegnete er, als die ernste Mitternacht uns ihre Orakel sandte, da, Karoline! lehrte mich ein Moment, ein Blitz Ihres herrlichen Auges die Tiefe des geliebten Herzens kennen, das gerührt zu haben meine kühnste Vermessenheit sich noch nicht zu gestehen wagte.

Indem trat, von dem Kranken kommend, Luisens Großvater herein und bat Alle, ihm dorthin zu folgen. Er will Sie zusammen sehen, sprach er, wünscht und bittet aber, der Vergangenheit mit keiner Sylbe zu erwähnen. Der Anblick seiner Schwäche wird Sie selbst von dieser Nothwendigkeit überzeugen.

Heftig zitternd ergriff Frau von Blankenwerth seinen Arm und folgte ihm mit ihren Kindern an das Krankenlager ihres Bruders, auf dem nur noch die Ruine einer ehemals kräftig gebauten Männergestalt in endlosen Schmerzen sich krümmte. Als Richard die Eintretenden gewahrte, hob er den Kopf etwas empor, winkte ihnen, näher zu kommen, und wies der Schwester einen Sessel am Bett zum Niedersitzen an. Dann musterte er sie Alle und sagte endlich: Du hast hübsche Kinder, Karoline! Deine Tochter hat ganz die Größe von der meinigen und sieht ihr ähnlich.

Sie waren immer treue Freundinnen, entgegnete sie, bemüht, das krampfhafte Aufeinanderstoßen ihrer Zähne, von innerm Frost erzeugt, zu bewältigen.

Ich weiß, ich weiß, Luise hat mir davon erzählt; aber du siehst, wie schwach ich bin — fuhr er in Absätzen fort. Wollt Ihr hier bleiben und mich pflegen helfen, soll mir's lieb sein, denn Luise hält's nicht mehr aus. Dein Sohn und Sternau können ja abwechselnd wachen. Nach diesen Worten drehte er mühsam das ergraute Haupt der Wand zu und gab dadurch zu erkennen, wie die Unterhaltung beendet sei.

Es währte lange, ehe Frau von Blankenwerth sich von der tiefsten Erschütterung ihres ganzen Wesens so weit erholte, daß sie Luise die Sorge für den weitläufigen Haushalt abnehmen konnte, wogegen diese ihre Freundin Karoline in der Art und Weise unterrichtete, wie ihr Vater

lautlos gepflegt sein mochte; doch immer augenscheinlicher nahte sich dessen Auflösung. Die Gicht warf sich jetzt auf die edelsten Theile seines Körpers und machte seine Schmerzen oft zur wahren Marter, sodaß er, alle Hoffnung auf irdische Hülfe schwinden sehend, die göttliche Barmherzigkeit anrief, die er sonst wol verspottet und verschmäht hatte. Der Prediger durfte sein Lager kaum verlassen und mit innerer Zerknirschung, wie es schien, wiederholte der Sterbende manches Wort von den trostreichen Gebeten und Psalmen, die er ihm vortrug, und suchte, je mehr des Leibes Kraft entschwand, um so mehr im Glauben zu erstarken.

In der letzten Nacht, die ihm zur Reue und Buße hienieden gelassen war, fragte er Ernst, der bei ihm wachte, nach seiner Mutter.

Sie ruht im Nebenzimmer auf dem Sopha, um, sobald Sie es wünschen, bereit zu sein.

Wecke sie!

Frau von Blankenwerth trat leise an sein Bett und forschte nach seinem Verlangen.

Beten! seufzte er schwach. Karoline! es geht zu Ende mit mir, wir wollen uns versöhnen!

Ich zürne dir schon lange nicht mehr, lieber Bruder, sagte sie in Thränen; vergib auch du, was dir unwissend Schlimmes durch uns zu Theil wurde.

Ich hatte es selbst verschuldet — nun ich sterbe, seh'

ich's ein, daß ich ein Sünder war, aber vielleicht erbarmt sich Gott meiner um so eher, je größer schon auf Erden meine Strafe gewesen. Schwester, Ernst und Luise haben meinen Segen — es bleibt dann Alles, wie es war — dein Mann kann wiederkehren und — hier wurde seine Stimme immer schwächer und unvernnehmlicher.

Frau von Blankenwerth vermochte nicht den Anblick des mit dem Tode Ringenden zu ertragen und wurde hinweggeführt. Wenig Stunden darauf hatte der gequälte Geist die morsche Hülle verlassen.

\* \* \*

In tiefer Trauerkleidung saß die Familie im Wohnzimmer um den Kamin versammelt, da trat Sternau ein, einen offenen Brief in der Hand. Was bringen Sie uns, rief ihm Frau von Blankenwerth entgegen, Kunde aus der Ferne, die langersehnte? O, möge es eine gute sein!

Für mich wenigstens eine solche, so überraschend als gut, entgegnete er mit froher Miene und überreichte sein Blatt der Hausfrau, die, französische Schrift gewahrend, vor allen Dingen nach der Unterschrift sah und erstaunt ausrief: Iwanowna, Fürstin von Kurakow!

Ist's möglich, Iwanowna! wiederholten Alle und horchten mit gespannter Aufmerksamkeit dem Vortrag des Briefes.

Iwanowna schrieb im Ton einer Freundin, wie leid es ihr gewesen, trotz mehrfacher Bemühung so lange nichts von seinem Aufenthalt erfahren zu können, bis endlich Smidt von Riga sie davon in Kenntniss gesetzt. Sie dankte ihm sowol für die früher bewiesene Theilnahme an ihrem Geschick, als auch die große Sorgfalt, welche er dem früh entschlafenen und viel beweinten Wladimir bewiesen, und fügte endlich hinzu, daß sie, wohl wissend, wie ihr Vater sich zu einer lebenslänglichen Pension gegen ihn verpflichtet, es für ihre Schuldigkeit halte, jetzt im Besitz des ehemaligen väterlichen Vermögens, dieselbe auch auszuzahlen. Seine Schuld sei es ja nicht, daß sein Zögling von höherer Macht abgerufen worden, bevor die irdische Erziehung an ihm vollendet, und sie müsse ihn nur höher achten um der Zartheit willen, mit welcher er seine Ansprüche unverfolgt gelassen. Smidt von Riga werde es bei einem deutschen Banquierhause vermitteln, daß ihm jährlich tausend Thaler und für die, seit dem Tode ihres Bruders verflossenen, vier Jahre diese Summe nachgezahlt werde. Übrigens wünsche sie, selbst glücklich lebend, ihm eine frohe Zukunft und bitte um sein freundliches Andenken.

Karolinens Augen leuchteten, als der Blick des Freundes in stummer und doch beredter Sprache ihr sagte: Nun darf ich schon eher werben um dich — dieses Geld, meine Kenntnisse und unsere Liebe müssen ja unsere Zukunft sicherstellen.

Frau von Blankenwerth aber, nachdem sie und Alle ihren innigsten Glückwunsch abgestattet, fragte, das Couvert des Briefes beschauend, voller Unruhe: Wie aber kam er Ihnen zur Hand? es ist eine Einlage — ohne Zweifel durch Smidt von Riga und von Hamburg; sollte da nichts für mich hinzugefügt sein?

Hier verschwand der frohe Ausdruck aus Sternau's Gesicht. Es ist so, sprach er ernst, einen zweiten, versiegelten Brief hervorziehend, ich wollte Sie vorbereiten, theure Frau! schickte das Frohe dem Traurigen voran; o, lesen Sie mit Fassung, was vielleicht die schönen Hoffnungen nahen Wiedersehens vereiteln dürfte!

Frau von Blankenwerth riß bebend das Siegel herab, es florte vor ihrem Blick und sich an Karolinens Brust werfend, reichte sie Sternau das Blatt, der ihre eine Hand fest in die seine pressend, tiefbewegt las:

»Wenn du diese Zeilen empfängst, geliebtes Weib! hab' ich die heimische Erde bereits mit einem andern Elemente vertauscht und bin, in der Gesellschaft Smidt's von Riga, auf dem Wege nach Amerika. Tadle mich nicht, du Theure! Erwäge, was es mich kostet, von euch zu scheiden, und nimm an der Größe meines Opfers ab, ob es im Stande ist, meine Schuld zu sühnen. O, grade die Nachricht von deines Bruders Tode, von dem Edelmuth, mit welchem er mich zurückrief, macht es mir noch unmöglicher, auf jenem Schauplatz wieder glücklich zu

sein. Geliebtes, schuldlos unglückliches Weib! Gedenke meiner in Frieden, segne unsere Kinder und erzieh' Robert zum braven Manne. Wird mein Leben gefristet, keh'r' ich euch nach Jahren wol noch einmal wieder!«

---

<sup>1</sup> Diese Begebenheit fand unter der Regierung des vorigen Kaisers statt.